

Dieter Wildt „Unternehmer sind keine Unterlasser“

Hundert Jahre Wanderer-Werke AG

Wanderer von 1885 bis 1945

Vom unaufhörlichen Aufstieg eines Handwerksbetriebes bis zur Enteignung eines riesigen Konzerns

Gegliedert nach typischen Zeichen der Zeit

1866

ist Bismarck hochmodern. Bismarckfarben tönen in diesem Jahr sogar die Damen in Paris ihr Haar. Es sind dieselben, die es wagen, Michaulinen zu fahren: So heißen die ersten Tretzweiräder. Die Damen steigen, weil dies mit Rücken nun wirklich nicht geht – und Pedale sitzen hoch neben den Naben des Vorderrades – in Knabenanzügen auf die Räder. Paris findet dies schockierender als die Nachricht, daß die Preußen gerade die Österreicher aus dem Deutschen Bund herausprügeln.

Im selben Jahr sieht ein siebenjähriger Junge namens Winklhofer zum erstenmal einen Jüngling auf einer Draisine daherrollen, einem Laufrad. Er rennt begeistert neben diesem ältesten Fahrradtyp der Welt her – und vergisst das sein Leben lang nicht.

1872

präsentiert Pullmann seinen ersten nach ihm benannten Eisenbahnwagen, Westinghouse die erste Luftdruckbremse, Tschaikowsky seine zweite Sinfonie.

Und der noch nicht einmal vierzehnjährige Johann Winklhofer setzt zum erstenmal seinen Kopf durch. Er lernt nicht, wie es die Eltern wollen, Metzger, sondern Mechaniker. Er geht mit den ersten Drehbänken

seines Lebens um und lernt, wie damals üblich, sie anzutreiben – mit den eigenen Füßen.

1873

erfreuen sich die Wiener des ersten elektromagnetischen Lichts. Sie finden es, wie die Zeitschrift „Jahreszeiten“ meint, schön, wenn „das Licht aus dem Apparate die Fahnen beleuchtet“. Weiterer Kommentar zu dem neuen Licht: „Sonst scheint es aber keinen Sinn zu haben.“
Ohne elektrisches Licht beginnt im selben Jahr ein junger Mann, Richard Adolf Jaenicke, seine Ausbildung als Maschinenbauer. Er ist fünfzehn.

1881

wird es in New York modern, daß Damen Kneifer tragen: besonders die jungen, die eigentlich keine Brille brauchen. Ibsen schreibt seine „Gespenster“, ein Mann mit Namen Karstadt eröffnet in Wismar sein erstes Kaufhaus; und Johann Winklhofer baut sich in Ingolstadt beim Militärbüchsenmacher Willner sein erstes Fahrrad zusammen; aus lauter Einzelteilen – für ein Fertigrad reicht sein Geld einfach nicht.

1884

wird der Eisenbahntunnel durch den Arlberg eröffnet und der Diphtherie-Erreger entdeckt. Daimler und Maybach lassen den ersten Benzinmotor mit Glührohrzündung laufen, Gustav Mahler schreibt seine „Lieder eines fahrenden Gesellen“;
und die Firma Ch. N. Schad in München macht aus ihrem neu engagierten Fahrradverkäufer Winklhofer auch einen fahrenden Gesellen. Er soll gleich mal in Zwickau nach dem Rechten sehen: Da werden zwar Räder verkauft, aber es kommt kein Geld ein. Winklhofer stellt fest: einer der säumigen Zahler ist Jaenicke. Winklhofer mahnt ihn so energisch, daß der meint, dies sei ein Mann seiner Couleur. Er fordert ihn auf, sich zusammen mit ihm in seiner Vaterstadt Chemnitz selbständig zu machen. Zweck: Fahrräder zu reparieren und zu verkaufen.

1885

ist es en vogue, daß die Damen ihre Kehrseite mit einer Tournure

herausputzen. In Breslau veralbern das junge Leute rotzfrech: Sie legen den Damen heimlich Zwieback auf den „cul de Paris“.

In Chemnitz sind im selben Jahr zwei junge Leute erheblich ernster bei der Sache. Sie eröffnen in der Poststraße ein Velozipedhandelsgeschäft. Es sind Winklhofer und Jaenicke, und nach ihnen heißt auch die Firma. Sie wird am 26. Februar beim Königlichen Amtsgericht ins Handelsregister eingetragen.

Die beiden Inhaber besitzen an diesem Tage, das erzählen sie später: eine gebrauchte Fußdrehbank, zwei Schraubstöcke, ein Schmiedefeuer, ein paar tausend geborgte und 600 ersparte Mark sowie eine riesige Portion Optimismus. Die beiden engagieren ihre ersten beiden Arbeiter. Sie heißen Thieme und Schob.

1886

erfindet Hermann Hollerith die Lochkarte, John S. Pemberton das Coca-Cola, Daimler den ersten Motorwagen, ebenso Benz;

in Chemnitz bauen Winklhofer und Jaenicke ihre ersten Hochräder selber. Das allererste erwirbt eine Dame, Miss Ellin; eine englische Artistin; denn andere als Künstlerinnen trauen sich in Sachsen noch nicht, sich auf das fast zwei Meter hohe Rad zu schwingen.

Ein erster Mann, Thomas Stevens, hat derweilen auf einem Hochrad bereits die Welt umreist.

Zum Jahresende meldet die junge Firma den Verkauf des hundertsten Velozipeds und einen neuen Namen für ihr Erzeugnis: „Wanderer“.

Winklhofer ist darauf gekommen.

1887

läuft das erste Plattengrammophon von Emil Berliner und der erste vierrädrige Kraftwagen mit Benzinmotor von Gottlieb Daimler sowie das Geschäft mit Fahrrädern. In Deutschland stellen 46 Betriebe mit 1 200 Arbeitern bereits 7 000 Räder her, zwanzig pro Tag. Denn Hochradfahren, das ist jetzt beinahe so fein wie hochnäsiger sein: Man kann beim Fahren so wunderbar auf andere herabschauen.

Lieber vorwärts schauen dagegen die beiden jungen Fabrikanten. Sie firmieren neu als „Chemnitzer Veloziped-Fabrik Winklhofer und Jaenicke“. 90 Tage später brennt ihre Fabrik ab. Doch schon am

nächsten Tag haben die Unternehmer neue Räume gefunden. Sie produzieren sofort weiter. Unternehmer sind keine Unterlasser.

1888

zählt Deutschland drei Kaiser, Nietzsche benutzt seine erste Schreibmaschine, und Winklhofer und Jaenicke müssen zum zweiten Mal beweisen, daß ihr Wille zum Überleben als Unternehmer größer ist als alle Konjunkturinbrüche: Hochräder werden plötzlich unmodern, alle Welt will Niederräder, Sicherheitsräder, wie sie damals genannt werden. Winklhofer und Jaenicke stellen also die Produktion um auf ein neu entwickeltes Rad, das nun so ausschaut, wie Fahrräder beinahe hundert Jahre später auch noch aussehen werden: zwei gleich große, kleinere Räder, die Kurbel in der Mitte, Antrieb mit Übersetzung aufs Hinterrad. Durchgesetzt haben das Modell die Damen. Die endlich auch radfahren wollen, ohne, sollten sie einmal fallen, gleich sittlichen Anstoß zu erregen.

Jahresproduktion von Fahrrädern in Deutschland in diesem Jahr: 20 000.

1889

stellt Gustav Eiffel seinen Turm in Paris fertig, setzt Bismarck die Invalidenversicherung für Arbeiter durch, und Dunlops Patent für einen Luftreifen wird in Deutschland bekannt.

Ohne den, aber in stolzer Haltung läßt sich Johann Winklhofer fotografieren: mit Krawatte, Stehkragen, Hut und Schnauzbart hält er in beiden Händen ein Fahrrad fest. Marke Wanderer natürlich.

1890

Bismarck amtiert zum letzten Mal in der Berliner Wilhelmstraße. Arbeiter feiern zum ersten Mal den 1. Mai; Mark Twain, er ist fünfzig, lernt Radfahren; Leo Tolstoi, er ist sechzig, lernt es ebenfalls. In London läuft die erste Veloziped-Droschke.

Und in Chemnitz rollen allein in diesem Jahr 467 Räder zu Kunden; außerdem beschließt man, um von dem saisonal sehr schwankenden Velo-Geschäft loszukommen, das, was man später diversifizieren

nennen wird: Werkzeugmaschinen, bisher nur für den eigenen Bedarf hergestellt, sollen nun auch für den Verkauf produziert werden. Weshalb man ein paar Jahre später den Namen eindeutsch und überhaupt neu firmiert: „Maschinen- und Fahrräderfabrik Winklhofer und Jaenicke“.

1891

landet Gauguin auf Tahiti, Lilienthal nach einem Gleitflug zum erstenmal wieder auf der Erde und ein New Yorker Unternehmer einen Volltreffer: Er veranstaltet das erste Sechstagerrennen der Welt. Auf Fahrrädern natürlich.

1892

Eleonora Duse tritt zum erstenmal in Berlin auf und trägt dabei, wie Maximilian Harden, publizistischer Hauptgegner des Kaisers, sogleich bemerkt, ein Korsett. Ohne dieselben treten in New York auch die ersten Radlerinnen zum Damen-Six-Days an. Überhaupt gibt sich das Fahrradgeschäft hemmungslos.

Wanderer baut in diesem Jahr dreimal soviel Fahrräder wie zwei Jahre zuvor.

1893

läuft Rudolf Diesels erster Motor und bei Wanderer das Geschäft so gut, daß ungewöhnlich lange Lieferfristen nötig werden. Und das, obgleich ein Fahrrad, Preis zwischen 200 und 300 Mark, mehr als das Doppelte eines Arbeiter-Monatslohns kostet.

1894

erscheint in Berlin die Kaiserin beim Hofball in einer lichtblauen, leicht ins Grünliche spielenden Atlasrobe, reich mit Brillanten geschmückt, mit breitem, goldenem Gürtel, Collier und Halsschmuck sowie schwarzem Adlerorden.

In Sachsen legt man das Geld anders an: Im Chemnitzer Vorort Schönau erwerben Winklhofer und Jaenicke ein Areal von 19 000 Quadratmeter, bauen darauf ein Verwaltungs- und Lagerhaus mit 52 Metern Front, dahinter einen Shedbau mit 2 500 Quadratmetern Nutzfläche, ein Maschinenhaus, ein Kesselhaus, Stall und

Wagenremise. Gleich gegenüber errichten die Unternehmer ein Doppelhaus für sich selber.

Das Fahrrad hat eben Hochkonjunktur. In den letzten sechs Jahren hat sich die Produktion in Deutschland versechsfacht. Wer mitzuproduzieren wagt, gewinnt. Und wie.

1895

Röntgen entdeckt die nach ihm benannten Strahlen. Der Berliner Wintergarten zeigt den ersten Film.

In Chemnitz beziehen zwei Chefs mit Namen Winklhofer und Jaenicke samt 245 Arbeitern die neuen Hallen in Schönau.

Das Pferd als individuelles Verkehrsmittel wird in der Stadt überall durch das Rad ersetzt. Wanderer stellt das zehntausendste her.

1896

Die Radwelle rollt. Allein in Berlin zählt man 35 000 Räder. Friedrich von Holstein, die Graue Eminenz der deutschen Außenpolitik, begeistert sich in einem Brief: „Wenn nicht die kümmerlichen Augen wären, würde ich es noch lernen.“ Er ist da 59 und berichtet: „In der politischen Abteilung hier im Amt radeln von sechs Räten drei.“ Wanderer radelt mit, hat sich jetzt voll dem Niederrad angepasst, aber dafür reicht die Kapitaldecke nicht mehr. Also hilft die Dresdner Bank bei der Gründung einer AG. Mit einem Grundkapital von 1,1 Millionen Mark wird sie gegründet als „Wanderer-Fahrradwerke AG, vorm. Winklhofer und Jaenicke“.

Belegschaft jetzt 375 Personen. Direktoren die beiden Gründer.

Jahresabschluß: dreizehn Prozent Dividende. Trotzdem bleibt genug, um die ersten Fräsmaschinen für Kunden zu bauen.

1897

ahmt die Damenwelt in Berlin und Wien noch immer die Duse nach: Man trägt dusenhaft den Zopf, schleppt dusenhaft Pelzmäntel und schlägt dusenhaft die Beine übereinander.

In Chemnitz ahmt einer der beiden Direktoren, Jaenicke, das französische Rentier-Vorbild nach: Er zieht sich, er ist gerade 39, in den Ruhestand zurück und überlässt Winklhofer die Geschäftsführung.

Die geht von nun an bis ins letzte Detail. Um auszuprobieren, ob die

neuen Rollenketten wirklich besser sind als die bisher benutzten Blockketten, radelt Winklhofer selber durch Sachsen und Thüringen. In sechs Tagen 600 Kilometer. Man merkt, daß er einmal Radfahrmeister gewesen ist.

1898

Der Fernsprechwähler wird erfunden. Emile Zola besingt wortgewaltig die Lust des Radfahrens. Aber in Europa lässt das Geschäft nach. Die Amerikaner drängen mit billigen Rädern vehement auf den Markt. Auch deshalb beginnt Wanderer nun endgültig mit der Serienproduktion von Fräsmaschinen. Fräsen, das ist maschinelles Feilen.

1899

Der Herr trägt beim Radfahren, um sich vor der Sonne zu schützen, jetzt einen Tropenhelm. Die Dame daßelbe, nur verspielter, dazu einen Schleier vor den Augen: Er soll beim Fahren vor den Fliegen schützen. Wanderer verkauft die ersten Fräsmaschinen. Das Geschäft läuft beinahe so gut wie das mit Fahrrädern – und wie in Amerika das mit Automobilen: Jenseits des Ozeans registriert man den ersten aller Verkehrstoten.

Um 1900

Notiert die „Münchener Zeitung“ immer noch den Widerstand gegen das Damenradfahren: Am hellichten Sonntag gegen zwölf Uhr mittags sei auf der Maximilianstraße ein radelndes Pärchen gesichtet worden, berichtet das Blatt, und die zuschauenden Passanten hätten bei der Dame, welche ohne Scham gefahren sei, sogar unter dem seidenen Rock die Beine gesehen.

Die Zeitschrift „Das neue Jahrhundert“ sieht die im Radfahrtempo voranschreitende Emanzipation der Frau zustimmender: „Wie eine Katze, die an der Tür des Herrenzimmers kratzt, fragt die deutsche Frau: Darf ich radeln? Darf ich Romane schreiben? Darf ich Medizin studieren? Darf ich Zola lesen?“ Immerhin: Sie fragt noch.

Bei Wanderer in Chemnitz fragt inzwischen die Creme der deutschen Industrie an, ob sie Fräsmaschinen bekommen kann: Krupp, AEG,

Schuckert, Schwarzkopf. Bei Wanderer denkt man nun auch daran, ins Fahrrad einen Motor einzubauen und überhaupt die Firma noch besser abzusichern. Man will noch mehr unternehmen: Man will Schreibmaschinen bauen.

1901

trägt die Radlerin, der das neueste Busenmodell noch immer wichtiger ist als das neueste Bremsmodell, nicht mehr die Pumphose. Sie ist, seit das gerade erfundene Damenrad das gestattet, zum gewohnten Rock zurückgekehrt. Dazu passt der Girardi-Hut, ein Jäckchen sowie ein wasserdichter Lodenmantel mit Kapuze. So bekleidet rollt die moderne Frau, berichtet die „Illustrierte Frauenzeitung“ mit „All Heil“, dem Radfahrergruß, fröhlich in die Welt hinaus.

Bei Wanderer gegen im selben Jahr 42 Prozent mehr Fahrräder als im Vorjahr in die Welt hinaus.

1902

setzt sich auch Johann Winklhofer, gerade 42 Jahre alt, zur Ruhe. Er findet, dreißig Jahre im Beruf, daß es genug sei; nun müssten jüngere heran. Diese jüngeren produzieren das erste Motorrad, eineinhalb Pferdestärken, und sie treiben die Entwicklung der Schreibmaschine voran. Das ist schwierig, denn auf allen bisher lieferbaren Maschinen liegen hemmende Patente. Die Maschine muss also völlig neu konstruiert werden.

In Berlin erhält die Firma Gebr. Lindauer ein Deutsches Reichs-Patent für einen Büstenhalter. Den statt eines Korsetts zu tragen, wird bei den Damen immer beliebter: Radfahrerinnen setzten das natürlich durch.

1903

Die erste Tour de France findet statt. Die ersten Damen chauffieren Automobile.

Bei Wanderer stellen Männer ihren Typ der Maschine vor, zusammen mit dem Fahrrad, die Frauen vollends emanzipieren wird: die Schreibmaschine. Sie schreibt – bisher gab's das nicht – sichtbar, und sie hat – ultramodern – Typenhebel. Sie heißt „Continental“, und Fachleute halten sie für „die vollkommenste der Neuzeit“. Sie wird durch

sechzig Patente geschützt und meist von Männern bedient. Noch.

1904

Ganz Deutschland singt den Schlager „Schorsch, ach, fahr mit mir im Automobil, das kost' ja nicht viel, von Hamburg nach Kiel.“

Und Wanderer entwickelt prompt sein erstes Automobil: zweisitzig, zweizylindrig, viertaktig, zwölfpferdig, Hubraum 1,8 Liter. Die ersten Continental-Schreibmaschinen werden geliefert, noch einmal knapp tausend Quadratmeter Fabrikräume neu bezogen, und das Kapital wird noch einmal um 200 000 Mark erhöht, jetzt auf 1,6 Millionen.

1905

brauchen die Stenotypistinnen der britischen Regierung nicht mehr, wie bis dahin wegen der Sittlichkeit vorgeschrieben, in abgesonderten Räumen zu arbeiten; sie müssen auch keine sittsamen schwarzen Kleider mehr tragen und keine Gummimanschetten mehr; auch als unmoralisch gelten sie nicht mehr, bloß weil sich in die Männerwelt hinter die Schreibmaschine wagen.

Die Folge unter anderem: Bei Wanderer verzwanzigfacht sich innerhalb eines Jahres die Zahl der produzierten Schreibmaschinen.

1906

Max Reinhardt führt in Berlin Frank Wedekinds – zensiertes – „Frühlings Erwachen“ auf; die Dresdner Künstlervereinigung „Brücke“ formuliert ihr Programm; in Karlsruhe laufen jetzt 50 Automobile, in Nürnberg wird die erste Motordroschke zugelassen ... und in Chemnitz lässt man sich, den künftigen Produktionszweig im Auge, den Namen Wanderermobil schützen.

Die Schreibmaschinenproduktion verdoppelt sich gegenüber dem Vorjahr, die Abteilung Fräsmaschinen meldet ebenfalls steigende Umsätze, nur das Geschäft mit den Fahrrädern hakt etwas: Das Sommerwetter ist zu schlecht.

1907

heiratet Sachsens Skandal-Kronprinzessin Luise, seit vier Jahren schuldig geschieden, den Scheidungsgrund. Es ist Enrico Toselli, der

Komponist der Serenade, die sich noch Jahrzehnte später durch alle Äther schluchzen wird. Ihr Mann, Friedrich August, inzwischen Sachsens König, der mit seinen Kindern Sitzengelassene, er trägt's mit Fassung. Denn sein Land blüht.

In Chemnitz zum Beispiel verdoppelt Wanderer noch einmal die Schreibmaschinenproduktion und stellt, beinahe nebenher, ein Motorrad vor, das hundert Kilometer in der Stunde fahren und zwanzigprozentige Steigungen meistern kann.

Ohne viel Steigungen verläuft das Motorradrennen Moskau-Petersburg. Dennoch kommt von zwölf Teilnehmern nur einer ans Ziel. Er fährt ein Wanderer-4-PS-Rad.

1908

fliegen die Gebrüder Wright zum erstenmal mit einem Motorflugzeug; die „General Motors“ werden gegründet sowie die MAN; und die kurz vor ihrem Silberjubiläum stehenden Chemnitzer Erfolgsmechaniker firmieren wieder neu: Um zu dokumentieren, daß sie mehr als Maschinen und Fahrräder fabrizieren, heißen sie nun „Wanderer-Werke, vormals Winklhofer und Jaenicke AG“.

1909

In Berlin findet das erste deutsche Sechstagerrennen statt, in Köln wird der Rückstrahler für das Fahrrad erfunden, bald nur noch Katzenauge genannt, und in Chemnitz konstruiert man bei Wanderer die erste Additions- und Subtraktionsmaschine.

1910

Sigmund Freud schreibt „Über Psychoanalyse“; am deutschen Kaiserhof rauchen nunmehr alle Prinzessinnen; die Röcke der Bürgerinnen werden, auch ohne Fahrrad, zum erstenmal fußfrei; man singt „immer an der Wand lang“. In Chemnitz wird bereits die 20 000. Schreibmaschine ausgeliefert sowie die erste Langgewindefräsmaschine.

1911

Am königlichen Opernhaus in Dresden führt Richard Strauss zum erstenmal seine Oper „Der Rosenkavalier“ auf. Ein Berliner Kritiker

schreibt dazu, man werde dieser Oper „eine gute Zukunft nicht weissagen können“. Kaiser Wilhelm wiegt in diesem Jahr 81 Kilo, Kaiser Franz Joseph 75 und Zar Nikolaus 62. Die Damen tragen Humpelröcke und Riesenhüte, nur die Suffragetten nicht, die in London Tausende von Fenstern einwerfen: Weil sie erstens wie die Männer wahlberechtigt sein und zweitens keine Hüte mehr tragen wollen.

In Chemnitz bastelt man weiter an einem Kleinauto. Doch andere sind flotter: In Deutschland fertigen 58 schon bestehenden Kraftfahrzeugfabriken bereits 10 319 Autos.

1912

Die „Titanic“ stößt mit einem Eisberg zusammen und sinkt. Dafür gelingt der erste Fallschirmabsprung von einem Flugzeug. Picasso malt sein abstraktes „Stilleben“. In Chemnitz wird, sehr realistisch, der neue Wagen fertig, ein Vierzylinder, später Wanderer-Puppchen genannt. Natürlich probiert ihn Winklhofer selber aus, über 2000 Kilometer und lauter Dolomitenpässe. So was gehört sich einfach bei Wanderer. Man will nur Qualität verkaufen.

1913

In Berlin werden mit Gefängnis bis zu zwei Jahren alle Ballbesucher bestraft, welche „Schiebe-, Wackel- oder sonstige anstößige Tänze ausführen“. Henri Ford führt das Fließband ein. Flugzeuge drehen die ersten Loopings. Die deutsche Fahrradindustrie überschlägt sich ebenfalls. Sie stellt in diesem Jahr 500 000 Räder her. Die Serienfabrikation des Puppchens beginnt.

1914

Der erste große Krieg. Neu bei Wanderer: Beim 4-PS-Motorrad wird nicht mehr mit dem Fuß gestartet, sondern mit einem Kickstarter.

1915

Krieg. Die Rohstoffe werden knapp. Der Stahlhelm ersetzt die Pickelhaube. In der deutschen Armee bewähren sich Wanderer Fahr- und Motorräder.

1916

Krieg. Im deutschen Heeresbericht taucht zum erstenmal die Floskel auf: Im Westen nichts Neues. Wanderer beschäftigt mehr Frauen als Männer. Die erste Continental-Rechenmaschine wird geliefert. Aktienkapital jetzt 5,25 Millionen Mark.

1917

Krieg. Dennoch baut Wanderer in Chemnitz aus. Im Siegmar, gute zwei Kilometer vom Werk in Schönau entfernt, gehen die ersten Grundstücke in den Besitz von Wanderer über.

1918

Immer noch Krieg. Hunger überall in Deutschland. Wanderer pflanzt auf alle nicht bebauten Grundstücke Kartoffeln und schafft Kühe und Schweine an, um den Beschäftigten nicht nur Geld, sondern auch Nahrung zu bieten. Rohstoffe sind kaum noch zu bekommen.

1919

Erstes, noch schreckliches Friedensjahr. In Sachsen überall wilde Streiks, Aussperrungen, Chaos; Wanderer wird zeitweise stillgelegt. Dennoch: Nur wer wagt, gewinnt; also erhalten Wanderer-Autos elektrische Beleuchtung und elektrische Anlasser.

1920

Tanzwut in Deutschland. Die Röcke der Damen werden kürzer und kürzer. Nurmi erringt seinen ersten Olympiasieg. Paul Jaray, ein Wiener, findet, daß die Autos zu viel Dreck aufwirbeln, und erfindet die Stromlinie.

Wanderer erhöht, erstes Anzeichen der Inflation, das Aktienkapital auf 10,5 Millionen Mark. Wieder mehr Rohstoffe, wieder steigende Umsätze. Die 10 000. Wanderer-Fräsmaschine wird hergestellt.

1921

Die Inflation trabt. Die ersten Bubiköpfe in Deutschland, die ersten Rundfunksendungen in den USA. Wanderer beginnt, auf dem riesigen

Gelände in Schönau, 240 000 Quadratmeter, neue Werkshallen zu bauen. Unternehmer sind dazu da, etwas zu unternehmen.

1922

Die Inflation galoppiert: die Nachfrage steigt. Wanderer kann nicht genug produzieren, alles flieht in Sachwerte. Ein 24-PS-Wanderer-Wagen entsteht.

1923

Die Inflation überschlägt sich. Bei Wanderer kaum noch Kalkulationen möglich. Das Aktienpotential erreicht 160 Millionen. Wanderer gibt Notgeld aus: 119 Milliarden. Der letzte Geschäftsabschluss in alten Mark zählt: 6 021 727 132 239.

1924

Radio in Deutschland und die erste Straßentankstelle. Ford baut sein zehnmillionstes Auto. Wanderer den ersten 15-PS-Wagen in Serie.

1925

Man lacht wieder unbefangen wie vor dem Krieg. Über Zuckermayers „Fröhlichen Weinberg“, über Chaplins „Goldrausch“, und am meisten, vor Verlegenheit, über einem mit Zuschüssen der Reichsregierung produzierten Film, in dem, schockierend, lauter Nackte zu sehen sind. Wanderer verfolgt, wie es sich gehört, seine nackten Interessen. Man nimmt das erste Montageband für Fahrräder in Betrieb, präsentiert das Fräsmaschinenmodell D, das für lange Zeit alle Konkurrenz weit abhängt, und stellt den neuen 20-PS-Wagen vor. Darin ist der Kofferraum von innen zugänglich, und alle Sitze sind ledergepolstert. Preis 6 900 Reichsmark. Auf die neue, stabile Mark wird auch das Aktienkapital umgestellt: 15,7 Millionen.

1926

Das Bauhaus zieht nach Dessau. Josephine Baker tanzt; und wer versucht, sie nachzuahmen, singt: „Was machst du mit dem Knie, lieber Hans, beim Tanz?“ Wanderer liefert die neuen Fräsmaschinen aus: mit

elektrischem Einzelantrieb und Sprungtischschaltung. Die Fachwelt ist entzückt.

1927

Lindbergh überquert als erster mit dem Flugzeug den Atlantik. Das Magnettonband wird erfunden. Hermann Hesses „Steppenwolf“ erscheint.

Wanderer gibt allein 1,6 Millionen für die Erneuerung des Maschinenparks aus. Man produziert jetzt täglich 25 Automobile. Der erste Teil des Werkes Siegmars geht in Betrieb, er ist in Europa technisch einmalig. Man unterläßt nichts: entwickelt zum Beispiel eine völlig neue Kleinschreibmaschine und zahlt dennoch stolz zwölf Prozent Dividende.

1928

Mickymaus erblickt das Licht der Welt, Brechts „Dreigroschenoper“, Gershwins „Ein Amerikaner in Paris“ und Ravels „Bolero“. Fleming entdeckt das Penicillin, Fritz von Opel testet das erste Raketenauto. Wanderer wird sechs Wochen lang bestreikt, und das schadet besonders dem Fahrradgeschäft. Es erscheint ein neuer 50-PS-Wanderer-Wagen, doch in diesem Sektor wird die Konkurrenz aus Amerika immer härter. Unternehmensrisiko: An zwölf Prozent Dividende ist nicht mehr zu denken.

1929

Döblins „Alexanderplatz“ hat Premiere, Remarques „Im Westen nichts Neues“, Kästners „Emil und die Detektive“. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ umfliegt die Erde. An der New Yorker Börse stürzen an einem Freitag die Kurse so sehr, daß man ihn kurz darauf den schwarzen Freitag nennt: Weltwirtschaftskrise.

Sie schlägt durch bis Chemnitz. Das Geschäft mit schweren Motorrädern versiegt, leichte sind noch eher gefragt. Wanderer passt sich an wie stets in seiner nun schon nicht mehr jungen Geschichte: Man konstruiert Räder mit nur eineinhalb PS. Doch noch im selben Jahr wird der Bau von Motorrädern ganz aufgegeben. Der Werkzeugmaschinenbau floriert, dem Autogeschäft geht es noch leidlich. Fahrräder und Schreibmaschinen halten den Betrieb über Wasser. Doch die Bilanz zum

1.10.29 schließt mit einem Verlust von 1,6 Millionen. Bankschulden dazu: fünf Millionen. Natürlich keine Dividende.

1930

Marlene Dietrich ist der „blaue Engel“, Max Schmeling Boxweltmeister. Der Reichstag stürzt die letzte parlamentarisch gewählte Regierung. Der Kanzler, Heinrich Brüning, regiert mit Notverordnungen. Wirtschaftskrise. Wanderer spart und rationalisiert überall. Schulden werden abgebaut: Der Fahrradumsatz steigt. Der Konstrukteur Ferdinand Porsche soll für Wanderer einen Rennwagen entwickeln. Die Chemnitzer gehen, Initiative ist gefragt, nach Berlin und gründen die Continental-Büromaschinen AG. Kapital 150 000 Mark. Das Stammwerk wieder ohne Dividende.

1931

Man spricht von Coco Chanel, sieht die ersten Horrorfilme und hört die ersten Big Bands im Jazz. Großer Bankkrach in Deutschland. Wanderer spart und spart. Man beschließt, ein Motorrad zu bauen, führerscheinfrei, und Mercedes herauszufordern mit einem großen 65-PS-Wagen. Davon wird aber nur einer gebaut. Und noch im selben Jahr macht der Vorstand radikal kehrt. Er beschließt – Unternehmer, unternimm etwas – den Kraftfahrzeugbau ganz an die neu entstehende Auto-Union abzugeben: Man muß sich, wenn's not tut, auch von Bewährtem trennen können. Das Aktienkapital wird deswegen verringert, von 15,7 auf 7,8 Millionen. Keine Dividende.

1932

Fallada beschreibt in „Kleiner Mann, was nun?“ die Nöte des von der Wirtschaftskrise gebeutelten Kleinbürgers. Ernst Jünger schreibt vieldeutig den „Arbeiter“. In Berlin drei Reichsregierungen, zweimal wird der Reichstag neu gewählt. Die NSDAP stärkste Partei. Höhepunkt der Krise: sechs Millionen Arbeitslose in Deutschland. In Chemnitz wird, Unternehmer sind keine Unterlasser, vollzogen, was geplant war: Der Automobilbau geht zur Auto-Union, zusammen mit den anderen sächsischen Firmen Audi, Horch und DKW. Die Fabrik in

Siegmar wird der Union für zehn Jahre verpachtet. Wanderer-Automobile haben jetzt nichts mehr mit den Wanderer-Werken zu tun. Die Stammfirma zählt nun nur noch 2 234 Beschäftigte. Sie wirft aber zum erstenmal wieder Dividende ab: vier Prozent.

1933

Hitler Reichskanzler. Politisch und kulturell geht es bergab: Parteien werden aufgelöst, Gewerkschaften gleichgeschaltet, Zeitungen geknebelt, Bücher verbrannt. Wirtschaftlich geht es aufwärts, in Deutschland wie überall in der Welt:

Bei Wanderer verdoppelt sich der Fahrradumsatz. 800 neue Arbeiter werden eingestellt, die geräuschlose Schreibmaschine „Silenta“ geht in die Produktion. Reingewinn der Firma 0,7 Millionen. Sechs Prozent Dividende.

1934

Kanzler Hitler macht sich nach dem Tode des Reichspräsidenten Hindenburg zum Diktator. Führerprinzip nun auch in der Industrie. Wanderer verkauft in einem Jahr 100 000 Fahrräder, gehört damit zu den größten deutschen Fahrradwerken. Die Fräsmaschinenfabrik ist jetzt sogar die größte Europas: Sie entwickelt für die kleinen Planfräsmaschinen hydraulische Tischantriebe. 2 000 neue Mitarbeiter. Wanderer verkauft 500 000. Continental-Schreibmaschine und wird damit, noch ein Rekord, zur größten Büromaschinenfabrik Europas. Die erste „Silenta“ auf dem Markt, allgemeines Echo: überragende technische Neuerung. Acht Prozent Dividende.

1935

Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland. Erstes Fernsehprogramm in Berlin. Erste Parkuhr in den USA. Nach den Röcken werden bei den Damen nun auch die Haare wieder länger.

In Chemnitz feiert man, ebenso solide, das fünfzigjährige Bestehen. Man habe in dieser Zeit, heißt es in der ansehnlichen Bilanz, rund 1,5 Millionen Erzeugnisse verkauft, darunter rund 800 000 Fahrräder, 600 000 Schreib-, Addier- und Buchungsmaschinen, 27 000 Kraftwagen und

16 000 Werkzeugmaschinen. Wanderer ist jetzt sogar der größte Fräsmaschinenhersteller der Welt.

1936

Hitlers Truppen besetzen das bis dahin entmilitarisierte Rheinland. Olympische Spiele in Berlin: Hitler auf dem Höhepunkt seiner Popularität.

Über 7 000 Beschäftigte bei Wanderer. Die ersten Buchungsschreibmaschinen Continental BSR können gleichzeitig senkrecht addieren und quer saldieren. Weiter acht Prozent Dividende.

1937

Das Luftschiff „Hindenburg“ verbrennt in New York. Walt Disneys „Schneewittchen“ und Picassos „Guernica“. Wanderer wagt weiter: Man baut eine Notenschreibmaschine und eine Registrierkasse.

1938

Anschluß Österreichs an Deutschland, Kristallnacht, Judenverfolgung. In den USA wird das Nylon erfunden. Die millionste Schreibmaschine verläßt das Werk in Chemnitz. Die Firma streicht die Namen der beiden Gründer und heißt nun nur noch „Wanderer-Werke AG“. Weiter acht Prozent Dividende.

1939

Hitler überfällt Polen, Zweiter Weltkrieg. Wanderer hat 9 300 Beschäftigte. Neue Fräsmaschinentypen, die 50 000. Buchungsmaschine.

1940

Krieg mit vielen Siegen. Bei Wanderer neue Kurzgewinde-Fräsaautomaten.

1941

Krieg. Noch immer Siege.

1942

Krieg. Die ersten Niederlagen. In Chemnitz wird die Schreibmaschinenproduktion eingestellt; die ersten Transferstraßen werden entwickelt.

1943

Krieg. Weitere Niederlagen. Wanderer veröffentlicht seinen letzten von der Hauptversammlung genehmigten Geschäftsbericht. Gewinn zum Ende 1943: 2,3 Millionen Mark.

1944

Krieg. Die Alliierten erreichen die deutschen Grenzen. Eine Stadt nach der anderen fällt in Trümmer. Chemnitz kommt noch leidlich davon. Die 25 000. Fräsmaschine verlässt bei Wanderer die Hallen. Noch ein Produktionsrekord: Allein in diesem Jahr 1 250 Fräsmaschinen, das sind dreimal mehr als 1929. Es ist der letzte der Wanderer-Rekorde.

Wanderer von 1945 bis 1981

Die zweite Etappe beginnt mit überhaupt keiner Mark, aber mit ein paar guten, alten Ideen. Sie endet mit ein paar Mark mehr und vielen neuen Ideen

Gegliedert nach Zeichen der Zeit und vielen neuen Orten

1945

In Berlin begeht Hitler Selbstmord. Bedingungslose Kapitulation des Reiches.

Über Hiroshima explodiert die erste Atombombe. Kriegsende. Deutschland wird von den Alliierten ganz besetzt. Die Menschen hungern, sie hausen in Ruinen. Bilanz des Krieges, nur für Deutschland: neun Millionen Tote, die Hälfte des Volksvermögens zerstört.

In Chemnitz marschieren zunächst die Amerikaner ein, dann kommen die Russen. Das Werk hat den Krieg fast unbeschädigt überstanden. Jetzt wird es demontiert, und zwar total, einschließlich der

Telefonapparate und Steckdosen. Ende der Produktion von Wanderer-Erzeugnissen. In den leeren Hallen werden für die Russen zunächst veraltete Flugzeug-Dieselmotoren zusammengesetzt.

Kurz vor Kiew entdecken kriegsgefangene Wanderer-Arbeiter bald darauf ihre Maschinen wieder. Sie liegen auf den Äckern neben der Eisenbahn und rosten ergeben vor sich hin.

In Augsburg gründen Max Böhler und Ferdinand Weber eine Firma, Böwe genannt. Sie stellen Metallmöbel her.

1946

In den USA wird der erste Digitalrechner fertig; Computer wird man später dazu sagen. Er heißt Eniac und arbeitet mit 18 000 Radioröhren. In Paris wird Cocteaus „La belle et la bete“ aufgeführt und in Zürich Zuckmayers Udet-Drama „Des Teufels General“. In Berlin herrscht der Alliierte Kontrollrat statt einer deutschen Regierung. Er kontrolliert ein Land, in dem alles rationiert ist: Lebensmittelkarten, Kleiderkarten, Bezugscheine bestimmen das Leben. Schlangestehen gehört zum Alltag; niemand wird satt, jeder versucht, auf dem Schwarzen Markt zu handeln oder zu tauschen.

In Dresden enteignet die sächsische Landesregierung die Reste der Wanderer-Werke AG: entschädigungslos.

In Chemnitz schätzt man den Wert der demontierten Anlagen auf fast 42 Millionen Reichsmark, den gesamten Vermögensverlust von Wanderer auf 72 Millionen Mark. In Landsberg am Lech trifft, er ist von Chemnitz aus mit dem Fahrrad dahin geradelt, Hermann Gröschler ein, einer der einstigen Wanderer-Direktoren. Er schlägt dem in Landsberg lebenden, hochbetagten Johann Winklhofer vor, die Firma in München neu zu gründen.

In Köln gründen einstige Continental-Händler die Exakta-Büromaschinen GmbH.

1947

In Amerika fliegt Charles Yeager zum erstenmal schneller als der Schall, und John Cobb erreicht mit einem Auto Tempo 630.

In Paris stellt Christian Dior den New Look vor und die Mode auf den Kopf: wieder lange und weite Röcke, schmale Tailen. Verschwenderisch

viel Stoff läutet bei den Siegern das Ende des Mangels ein. In Berlin, bei den Verlierern, zahlt man für eine Zigarette auf dem Schwarzen Markt zehn Mark, für eine Schachtel Streichhölzer fünf und für ein Ei zwölf Mark. Stundenlohn eines Arbeiters 72 Pfennig. In München versucht Gröschler gemeinsam mit Otto Winklhofer, einem der Söhne des Gründers, Banken für eine Neugründung der Wanderer-Werke zu begeistern. Auf viel Interesse stoßen sie nicht.

1948

In den USA vervierfacht sich die Zahl der Fernsehempfänger auf 750 000.

In Frankfurt wird ein Zweizonen-Wirtschaftsrat gegründet, zuständig für die britische und amerikanische Zone. Ebenfalls in Frankfurt verkünden die drei sogenannten westlichen Alliierten, also auch die Franzosen, die Einführung einer neuen Währung: der Deutschen Mark. Jeder Deutsche bekommt Kopfgeld von vierzig Mark, alte Konten werden auf ein Zehntel abgewertet. Sofort strömen gehortete Waren auf den Markt.

Ebenfalls in Frankfurt lockert Wirtschaftsdirektor Erhard eigenmächtig die Rationierung; der Markt allein soll wieder die Wirtschaft bestimmen. In München tagt am Promenadenplatz im Haus der Dresdner Bank eine außerordentliche Hauptversammlung von Wanderer. Sie beschließt: den Sitz nach München zu verlegen, Chemnitz nur als Zweigstelle zu betrachten und als beinahe einzige Aktiva in das Geschäft die Zeichnungen und Konstruktionsentwürfe einzubringen, die vor Kriegsende nach Landsberg gebracht worden waren.

Die seien, setzen die Neugründer wagemutig ein, zwei Millionen Mark wert.

Doch auch solche Kühnheiten, typisch für diese Zeit, bringen natürlich nicht viel ein.

Ebenfalls in München bekommt Gröschler, jetzt einziger Angestellter der Firma Wanderer, nach langem Antichambrieren, den ersten Bankkredit des zweiten Abschnitts der Wanderer-Historie: 10 000 von den neuen Deutschen Mark.

In Chemnitz wird die alte Firma am 5. Oktober aus dem Handelsregister gelöscht.

1949

In den USA, jetzt unbestritten die mächtigste Nation der Erde, erreicht eine zweistufige Rakete 400 Kilometer Höhe.

In London erscheint die pessimistische Vision einer diktatorischen Zukunft: George Orwells Roman „1984“. In Italien taucht ein neues Verkehrsmittel, der Motorroller, auf. Vorteil: Frauen können, auch in modisch-langen, weiten Röcken und hohen Absätzen, darauf fahren. In Bonn verabschiedet der Parlamentarische Rat das Grundgesetz, die Bundesrepublik Deutschland entsteht. Ebenfalls in Bonn beschließt die neue Bundesregierung, dem Abkommen über den Marshallplan beizutreten. Ein weiterer Schritt aufwärts.

In München beginnt Wanderer, jetzt eher eine Handels- als eine Produktionsgesellschaft, mit dem guten alten Namen neue Kunden zu gewinnen. Man verkauft die ersten Fahrräder und Mopeds, die bei Meister in Bielefeld hergestellt werden; und auch die ersten neuen Fräsmaschinen sind gefragt, sie werden in Kassel bei Henschel fabriziert. Die Firma verdient die ersten 100 000 neuen Deutschen Mark. In Haar, gleich westlich von München, wird Wanderer ein Grundstück angeboten. Es liegt günstig, ist allerdings doppelt so groß, wie eigentlich für die Wiederaufnahme der Fertigung nötig. Man kauft es dennoch, nimmt aber mehr Hypotheken auf. Man riskiert wieder etwas bei Wanderer. Unternehmer sind wieder gefragt, optimistische besonders.

1950

In Korea überschreiten die Kommunisten vom Norden aus die Grenze zum westlich beeinflussten Süden: Krieg. Die Amerikaner greifen ein. Überall in der Welt Hochkonjunktur, der Koreaboom. Auch im westlichen Deutschland: Da beginnt, en passant, die Zeit der Nylonstrümpfe. Ein bißchen Luxus soll wieder sein.

In Köln beteiligt sich Wanderer an der Exakta-Büromaschinen GmbH zu fünfzig Prozent. Die Beteiligung wird mit Krediten finanziert. Wanderer möchte so die Tradition der Continental-Büromaschinen fortführen. Von München aus wird das 25 000. Wanderer-Fahrrad der Nachkriegszeit geliefert.

Auch in München: Die ersten neuen Wanderer-Fräsmaschinen werden vorgestellt, und noch im selben Jahr wird die hundertste Maschine

angeliefert. Riskieren scheint sich zu rentieren.

1951

In Korea Waffenstillstandsverhandlungen. In Paris wird die Montanunion beschlossen, ein erster Schritt zur Vereinigung Westeuropas. In Frankreich entdecken Chemiker die Verbindung 4 560, den ersten aller Tranquilizer.

In Köln wird der neue Buchungsautomat Exakta 6000 der Öffentlichkeit vorgestellt.

In Haar bei München bezieht die Verwaltung von Wanderer das erste Gebäude auf dem neuen Gelände. Dieselbe Verwaltung teilt im Geschäftsbericht mit, der Absatz von Fahrrädern sei erschwert; im Bereich Werkzeugmaschinen habe man jedoch zwei neue Modelle vorgestellt, und neue Konstruktionen seien in Arbeit.

Der Jahresgewinn von knapp einer halben Million Mark wird gegen den Verlust vom Vorjahr, 1,3 Millionen knapp, verrechnet.

1952

Im Eniwetok-Atoll im Pazifik entzünden die USA die erste Wasserstoffbombe.

In London startet das erste Düsenverkehrsflugzeug.

In ganz Europa breitet sich die neue Mode aus, enge, blaue Baumwollhosen zu tragen: Nietenhosen.

In Hamburg startet Deutschlands erste Fünfzehnpfennigzeitung: Sie heißt: „Bild“.

In Paris stimmt die Firma Bull einer Vereinbarung zu, die der Kölner Exakta die Generalvertretung für Deutschland überläßt. Dadurch schließt auch Wanderer zur Lochkartentechnik auf und zu den ersten elektronischen Rechenverfahren.

In Haar wird das Fräsmaschinenwerk weiter ausgebaut. Der Umsatz von Werkzeugmaschinen steigt gegenüber dem Vorjahr um mehr als hundert Prozent. Weiter Schwierigkeiten mit dem Fahrradabsatz. Dennoch weist die Bilanz einen Jahresgewinn von über 0,8 Millionen aus. Verrechnet mit dem Verlustvortrag vom Vorjahr bleibt ein Reingewinn von exakt 3 335,27 Mark.

In Augsburg beginnt Böwe mit der Produktion von

Reinigungsmaschinen.

1953

In Hollywood taucht ein neuer Star auf: Marilyn Monroe. In New York erscheint ein Buch, das die Sexualmoral erst sanft, dann entscheidend verändert: Alfred C. Kinseys „Das sexuelle Verhalten der Frau“.

Im Himalaya besteigen der Neuseeländer Hillary und der Sherpa Tensing zum erstenmal den höchsten Berg der Welt, den Mount Everest.

In London wird Königin Elisabeth II. gekrönt, und die ganze Welt schaut im Fernsehen direkt zu.

In Ostberlin bricht ein Aufstand aus, für Stunden ist die DDR in der Hand der Arbeiter, die freie Wahlen fordern; russische Panzer wälzen die Bewegung nieder.

Die Bundesrepublik wird von drei- und vierrädrigen Kreuzungen zwischen Motorrollern und Kleinwagen erobert. Daß sie, ihrer Plexiglashauben wegen, „Mensch in Aspik“ genannt werden, tut dem Geschäft vorerst keinen Abbruch.

In München bei Wanderer macht sich dieser Drang zur Motorisierung auch bemerkbar. Das Geschäft mit Fahrrädern läßt nach; aber das mit den neu aufgenommenen Mopeds geht gut an.

In Haar wird die tausendste Wanderer-Fräsmaschine der Nachkriegszeit fertiggestellt.

In Köln bei Exakta zwingt die steigende Nachfrage dazu, die Fertigungsanlagen zu erweitern.

1954

In den USA leben nur sechs Prozent aller Menschen; aber sie besitzen sechzig Prozent aller Autos dieser Welt.

In Bern besiegt die deutsche Fußballnationalmannschaft die Ungarn und wird Weltmeister. Die Folge: Die Deutschen werden wieder ein bißchen selbstbewußter.

In Frankfurt erscheint Thomas Manns „Felix Krull“. In den USA entdecken Gregory Pincus und John Rock die Antibabypille.

In Köln meldet Exakta den Beginn der Serienproduktion des Buchungsautomaten Exakta 6000.

In München wird registriert: der Fahrradabsatz lässt weiter nach; mit den Mopeds geht es weiter besser. Die Bilanz schließt mit einem Verlust von 0,3 Millionen Mark.

1955

In Amerika verwendet man zum erstenmal in größerem Maßstab Transistoren anstelle von Radioröhren. In Bonn wird die Bundesrepublik zum souveränen Staat proklamiert, der Aufbau der Bundeswehr verkündet und erfreut registriert, daß die Arbeitslosigkeit den tiefsten Stand seit Kriegsende erreicht habe. In Wien wird Österreich für neutral erklärt. Die vier Großmächte ziehen ihre Truppen ab. In Stockholm registriert man den wärmsten Sommer seit Beginn der Wetteraufzeichnungen.

In München registriert man ein nach wie vor unbefriedigendes Fahrrad-Geschäft. Wanderer-Mopeds halten sich besser, und der Umsatz von Werkzeugmaschinen glänzt sogar. Dennoch schließt die Bilanz mit einem Minus: Der Ausbau der Fertigungsanlagen in Haar kostet und kostet. In Köln bei Exakta läuft das Handelsgeschäft gut, man entschließt sich zu einer Kapitalerhöhung. Wanderer steigt mit 750 000 Mark ein – und hat von nun an eine qualifizierte Mehrheit statt der bisher nur fünfzig Prozent.

1956

In New York hat ein Musical Premiere, dessen Melodien bald in aller Munde sind: My Fair Lady. In New York regt sich auch die erste Pop Art. In Wien rührt Romy Schneider mit „Sissi“ die Herzen; und eine junge Französin namens Brigitte Bardot zeigt sehr viel von sich, überall in Europa.

In Stuttgart wird der Fernsehturm fertig, dem bald Dutzende in ähnlicher Konstruktion in der ganzen Welt folgen werden.

In Saarbrücken feiert man die Rückkehr des Saarlandes in die Bundesrepublik.

In Bonn gelingt die Einführung der dynamischen Rente, und in Budapest scheitert die zweite antisowjetische Revolution des Ostblocks.

In München fällt das neue Werk einem Großbrand zum Opfer, dem zweiten in der Geschichte der Wanderer-Werke. Die Versicherungen

springen ein. Trotzdem: weil das Fahrradgeschäft gar nicht mehr rollen will, gibt man es auf; vergibt allerdings für den Namen später Lizenzen. Man feiert dafür die Herstellung der 2000. Fräsmaschine westdeutscher Produktion.

In Köln gelingt die Kombination des Buchungsautomaten Exakta 6000 mit einem Lochbandgerät.

1957

In den USA meldet man eine kräftige Rezession.

In der Bundesrepublik beginnt die Einführung der Fünftagewoche.

In Moskau ist man stolz wie nie zuvor: Man hat den ersten Erdsatelliten in eine Umlaufbahn geschickt und die USA, so scheint es, technisch abgehängt.

In München wird der erste deutsche Kernreaktor in Betrieb genommen.

Ebenfalls in München verkündet Wanderer, daß sich die Werkzeugmaschinen famos verkaufen. Erstmals seit Kriegsende schüttet die Firma eine Dividende aus: vier Prozent.

In Köln sieht es ebenfalls gut aus. Die Exakta firmiert neu, um die Verbindung mit den alten Chemnitzer Traditionen zu betonen: Sie heißt jetzt Exakta-Continental Büromaschinenwerk.

1958

In Cap Canaveral starten die Amerikaner ihren ersten Satelliten. In Moskau verkündet Chruschtschow ein Ultimatum zur Abschnürung Westberlins.

In Paris kommt de Gaulle ans Ruder und begründet die Fünfte Republik. Überall in Europa setzt sich der Luftverkehr mit Düsenflugzeugen durch. Schallplatten mit Stereo-Effekt. Höhepunkt der Rockwelle um Elvis Presley.

In München leidet der Werkzeugmaschinenabsatz infolge der absackenden Konjunktur. Dennoch erste automatisierte Wanderer-Fräsmaschinen. Der Export hält das Geschäft. Wieder vier Prozent Dividende.

In Köln erhöht Wanderer seinen Anteil an der Exakta-Continental. Der Buchungsautomat Multitronik multipliziert bereits elektronisch: eine bahnbrechende Neuerung auf dem Weltmarkt.

1959

Moskau läßt das Berlin-Ultimatum verstreichen: keine der Drohungen wird Wirklichkeit. In Cuba Sieg der Revolutionäre unter Fidel Castro. In Paris erblickt ein komischer Held das Licht der Welt: Asterix der Gallier. In Frankfurt starten drei große deutsche Romane: Bölls „Billard um halb zehn“, Günter Grass' „Blechtrommel“, Uwe Johnsons „Mutmaßungen über Jakob“.

Hannover meint, es habe die autogerechte Stadt gefunden und verwirklicht.

In München belebt sich bei Wanderer das Geschäft mit Konsolfräsmaschinen, mit Planfräsmaschinen, Gewinde- und Walzfräsmaschinen. Sechs Prozent Dividende, Kapitalerhöhung von 2,6 auf 3,9 Millionen Mark.

In Köln zahlt auch die Exakta zum erstenmal Dividende: ebenfalls sechs Prozent.

1960

In den USA wird der erste Wettersatellit gestartet, und T. H. Maiman erfindet den Laser-Lichtstrahl.

In Deutschland endet die erste große Fernsehfamilienserie „Familie Schölermann“, an ihre Stelle tritt die „Firma Hesselbach“.

In München macht sich die Hochkonjunktur bemerkbar. Die Produktion bei Wanderer kann, des Arbeitskräftemangels wegen, mit der Nachfrage nicht Schritt halten. Es wird eine Dividende von acht Prozent gezahlt und noch dazu ein Bonus von zwei Prozent. Der Mut, trotz des Totalverlustes von 1945 etwas zu unternehmen, zahlt sich zum erstenmal richtig aus.

In Köln dieselbe höchst erfreuliche Tendenz: zwölf Prozent Dividende.

Wanderer in München greift deshalb zu und erwirbt die Exakta-Continental jetzt ganz. Gleichzeitig Firmenänderung in: Wanderer Büromaschinenwerke. In Köln wird der Verkauf der Bull-Erzeugnisse von der bisherigen Exakta-Continental getrennt. Man firmiert jetzt als „Bull Deutschland“.

1961

In den USA stehen jetzt 5 300 Rechencomputer, in der Bundesrepublik

sind es 700.

In der Sowjetunion wird der erste Mensch in den Weltraum geschickt: Juri Gagarin.

In Berlin trennt eine Mauer den Westen vom Osten. In der Bundesrepublik setzen sich Selbstbedienungsgeschäfte immer mehr durch: Über sie läuft schon ein Drittel des Einzelhandelsumsatzes. In München liefert Wanderer zum erstenmal elektronisch gesteuerte Werkzeugmaschinen aus. Das Werk kann nach wie vor nicht alle Nachfragen befriedigen. Das Grundkapital wird erhöht auf fünf Millionen, und darauf wird eine Dividende von zwölf Prozent gezahlt.

In Köln wird die Dividende auf dieselbe Höhe festgesetzt. Das Büromaschinenwerk erreicht einen Umsatz von rund 25 Millionen. Das ist mehr als das Doppelte des Stammwerks in München.

Ebenfalls in Köln baut Bull Deutschland, eine Tochter der Wanderer Büromaschinen, ihren Service im Bereich Datenverarbeitung aus. Sie schüttet deshalb keinen Gewinn aus.

1962

Von Amerika aus startet der erste Amerikaner ins Weltall: John Glenn. In Hamburg Hochwasserkatastrophe. In der Bundesrepublik überschäumende Hochkonjunktur. In Bonn mahnt Bundeswirtschaftsminister Erhard: Maß halten.

In München wird die Hochkonjunktur erfreut registriert. Man produziert zehn Prozent mehr als im Vorjahr und setzt jetzt für elf Millionen Mark um. Zum Jahresende konstatiert man eine Abschwächung des Booms, zahlt aber noch einmal eine Dividende von zwölf Prozent.

In Köln bei den Wanderer Büromaschinen hält man den Vorjahresumsatz, verkauft aber einen Teil der „Bull Deutschland“. Aus dem Erlös erhöht man Kapitalkraft und Liquidität. Kapital der Wanderer Büromaschinen jetzt bei drei Millionen DM, darauf wieder Dividende von zwölf Prozent.

Wanderer, die aus dem Nichts von Chemnitz aufgestiegene Firma, scheint neuen Rekorden entgegenzustreben.

1963

In Amerika stellt Edwin H. Land seine Polaroid-Sofortkamera vor.
In Paris unterzeichnen Adenauer und de Gaulle den deutsch-französischen Vertrag.

In Mainz beginnt das Zweite Deutsche Fernsehen, in Bonn wird Erhard Kanzler, und überall in Deutschlands großen Städten beginnen die Spiele der neugegründeten Fußball-Bundesliga.

In München zahlt Wanderer zusätzlich zur nun schon gewohnten zwölfprozentigen Dividende einen Bonus von drei Prozent.

In Köln schüttet das Wanderer-Büromaschinenwerk Dividenden in derselben Höhe aus, Erträge aus dem Verkauf von Anteilen bei Bull Deutschland, Wanderer hält da jetzt nur noch 15 Prozent. Anspruchsvoll ändert man den Namen in:
„Wanderer-Werke AG Köln“.

1964

In Washington warnen Ärzte zum erstenmal amtlich: Rauchen verkürzt das Leben.

In Rom warnt die Weltgesundheitsorganisation zum erstenmal vor der Verunreinigung der Luft.

In New York prophezeien Wissenschaftler: Im Jahre 1985 werde der erste Mensch auf dem Mars landen.

Bei Frankfurt wird das erste Großeinkaufszentrum Deutschlands auf freiem Feld eröffnet.

Überall in Europa tragen die Damen Bleistiftabsätze und enge Röcke. Die Unangepassten kleiden sich als Hippies: mit Fransen am Rock und Blumen in Haar, mit Kränzen und hohe Idealen.

In München errechnet man für Wanderer insgesamt einen Jahresumsatz von 41 Millionen Mark; dies sei in zwei Jahren ein Zuwachs von 25 Prozent. Sowohl Wanderer München wie Wanderer Köln zahlen jeweils 15 Prozent Dividende.

In Köln werden – im Gegensatz zu München, wo sich der Absatz leicht vermindert – immer noch zunehmende Umsätze ermittelt. Das Kapital wird auf fünf Millionen erhöht. Der erste druckende vollelektronische Tischrechenautomat wird vorgestellt. Wanderer verkauft die Restanteile an der Bull Deutschland.

1965

In den USA ermitteln Forscher Sensationelles: Nur alle 90 Minuten träumt der schlafende Mensch.

In Deutschland prophezeit Georg Picht eine Bildungskatastrophe, und Königin Elisabeth von England erntet beim Staatsbesuch Jubelstürme.

In Hamburg durchsucht Polizei die Räume des „Spiegel“. Die Folge: heftige innenpolitische Turbulenzen.

In München macht Wanderer vorsorglich auf das immer schwerer werdende Fräsmaschinengeschäft aufmerksam. Die ausländische Konkurrenz drücke auf den Markt. Dennoch wieder 15 Prozent Dividende.

In Köln wird bei den Büromaschinen dieselbe Dividende ausgeschüttet, jedoch ein erheblich besseres Geschäftsklima festgestellt.

In Wuppertal mietet Wanderer Köln zusätzliche Produktionsräume. Im Büromaschinenzweig allein in diesem Jahr 35 Prozent mehr Arbeiter. Unternehmerfreud‘ par excellence.

1966

In China beginnt die Kulturrevolution. In Bonn werden die Sozialdemokraten regierungsfähig. Kiesinger wird Kanzler einer CDU-SPD-Regierung. In London wirft Mary Quant Miniröcke auf den Markt und revolutioniert die Damenmode.

In München klagt Wanderer wieder über die schwierige Lage im Werkzeugmaschinenmarkt. Der Umsatz steigt zwar noch einmal, aber Dividende wird keine mehr gezahlt.

Grund:

In Köln sind plötzlich erhebliche Verluste aufgelaufen. Die Ursache erscheint klein: Eine technische Panne läßt die mechanischen Buchungsmaschinen falsch rechnen. Die Folgen sind groß: Wanderer muß bei den Kunden für die Fehler einstehen. Die Kosten sind noch nicht zu übersehen. Sicher ist nur: Sie werden in die Millionen gehen.

1967

Im Nahen Osten Sechstagekrieg. Israel drängt die Araber zurück. In Kapstadt gelingt Christian Barnard die erste Herztransplantation.

Von Westberlin aus beginnen die ersten deutschen

Farbfernsehsendungen. Ebenfalls in Westberlin: Heftige Studentenproteste beim Besuch des Schahs von Persien. London wird zum Zentrum einer neuen Jugendkultur. Im Mittelpunkt der neue Kultfilm „Blow up“ und die Beatles. Bis München weht dieser sehr freche, frische Wind. „Zur Sache, Schätzchen“ mit Uschi Glas spiegelt ihn auf der Leinwand wider. Wiederum in München: Wanderer steht weiter vor einem sehr mühsamen Werkzeugmaschinen-geschäft. Der Umsatz steigt zwar noch um 13 Prozent, aber im Laufe des Jahres muß kurzgearbeitet werden. Der dennoch erzielte Betriebsüberschuß Münchens fließt nach Köln. Dort in Köln häufen sich die Verluste. Die Firma, die bis dahin, so Otto Winklhofer, Sohn des Gründers, Jahre später in einer persönlichen Bilanz, eher eine Goldgrube war, sie wird jetzt zu einer Fallgrube. Ausweg: Das Kapital wird zunächst von zehn auf zwei Millionen zusammengestrichen und dann wieder um 5,5 Millionen aufgestockt – aber nicht durch Wanderer. Unternehmerleid.

1968

Prager Frühling. Der dritte Versuch eines Ostblockstaates, sich von Moskau abzusetzen. In Paris, in Frankreich und in fast allen deutschen Universitätsstädten Rebellionen linker Studenten. Überall in der westlichen Welt Zeichen eines beinahe revolutionären Wandels: Laute Proteste gegen den leisen Vietnamkrieg der USA, der Minirock wird superkurz, die Sexualmoral supergroßzügig. In München bei Wanderer ebenfalls revolutionäre Neuerungen, nur nicht in der Werkzeugmaschinenproduktion, die immer noch stabil läuft. Im Einzelnen dies: In Köln wird der Rest der Büromaschinenbetriebe verkauft. In München beteiligt sich die „Compagnie Bull – General Electric“ mit mehr als 25 Prozent am Grundkapital. Auf das Kapital von jetzt 7,5 Millionen wird eine Dividende von sechs Prozent ausgeschüttet.

1969

Auf dem Mond: als erster Mensch Neil Armstrong. In Bonn wählt der Bundestag einen Sozialdemokraten zum Kanzler:

Willy Brandt.

Überall in der Bundesrepublik wieder wirtschaftlicher Aufschwung. Experten befürchten sogar eine gefährliche Überhitzung.

In Woodstock in den USA ein Rockfestival; Höhepunkt der Hippie-Bewegung; Rauschgifte werden modern und verharmlost.

An der Isar hält Wanderer fest: Schon im Herbst 1968 habe sich die Hochkonjunktur bemerkbar gemacht. Die Nachfrage sei erheblich gestiegen. Die Folge: Überlastung der Produktionskapazität, Personalmangel, Kostensteigerungen. Erfreulich: Der Umsatz steigt gegenüber dem Vorjahr um 30 Prozent. Jahresüberschuß über eine Million. Davon geht die gute Hälfte in die Dividende, Höhe sieben Prozent, der Rest in die Rücklagen.

In Dortmund bringt die 1856 gegründete Harpener Bergbau-AG ihr gesamtes Bergbauvermögen in die neugegründete Ruhrkohle-AG ein. Bei der Gesellschaft verbleiben Kraftwerke, ein chemischer Betrieb, Binnenschiffe, Beteiligungen – und ein sehr stattlicher Haus- und Grundbesitz.

1970

In den USA die ersten Videorecorder in Haushalten. In Warschau erkennt die Bundesregierung die Oder-Neiße-Linie an.

In Bonn die ersten Programme zur Reinhaltung von Luft und Wasser.

In Berlin befreien Terroristen den Brandstifter Andreas Baader mit Gewalt aus dem Gefängnis.

In München verlaufen die Geschäfte bei Wanderer in eher konservativen Bahnen, aber mit höchst erfreulichen Tendenzen. Die Belegschaft versucht, in Überstunden die einrollenden Aufträge zu erfüllen. Der Umsatz steigt um rund 14 Prozent. Die Dividende hält damit Schritt. Wanderer zahlt zehn Prozent. Wieder Unternehmerfreuden. In Dortmund firmiert die alte Harpener Bergbau AG jetzt neu als: Harpener Aktiengesellschaft.

1971

Auf dem Mond fahren die Amerikaner jetzt mit einem Auto hin und her. In Hamburg bekennen 374 namhafte Frauen, sie hätten schon einmal abgetrieben, trotz des gesetzlichen Verbots. In der Bundesrepublik

eröffnet die Bundesbahn zwischen 33 Großstädten ihren Intercityverkehr: Fester Stundenrhythmus bei Fernverbindungen. Im ganzen Bundesgebiet setzen sich äußerst exakt gehende Quartz-Armbanduhren durch.

In München stellt Wanderer einen argen Rückgang der allgemeinen Konjunktur fest. Die Firma merkt es daran: Anfang des Jahres betrug die Lieferfristen noch zehn Monate, zum Ende waren es nur noch fünf. Der Umsatz steigt um drei Prozent, die Belegschaft vermindert sich um fünf Prozent. Die Dividende hält sich noch auf acht Prozent.

In Dortmund erwirbt die Harpener AG eine Beteiligung von mehr als 25 Prozent des Wanderer-Grundkapitals.

Die Beteiligung von Bull, Paris, dagegen besteht nicht mehr.

1972

Washington verbietet die Anwendung des Insektenvernichtungsmittels DDT, überall in der Welt erwachendes Umweltbewußtsein.

In Bonn billigt der Bundestag die Ostverträge. Ausgleich mit der Sowjetunion, Polen und der DDR.

In Bonn scheitert der Versuch Rainer Barzels, Willy Brandt als Kanzler zu stürzen.

In München Olympische Spiele zum erstenmal unter einem riesigen Zelt Dach.

Überall in der Welt steigern sich die Computer-Kapazitäten rapide: Sie verdoppeln sich alle fünf Wochen.

In München drückt die schwache Konjunktur: Kurzarbeit.

Neukonstruktionen sollen die Marktposition Wanderers verbessern.

Sechs Prozent Dividende.

1973

In New York werden die Bundesrepublik und die DDR in die Vereinten Nationen aufgenommen.

Im Nahen Osten überraschender Angriff der Ägypter auf Israel: Jom-Kippur-Krieg. Araber beschränken gemeinsam die Ölförderung und erhöhen die Preise radikal: Energiekrise in aller Welt.

In der Bundesrepublik erster autofreier Sonntag. Steigende Zahl von Konkursen.

In München leidet Wanderer weiter unter der weltweiten Inflation und Rezession, die jetzt immer öfter Stagflation genannt wird: wirtschaftliche Stagnation bei gleichzeitiger Inflation. Der Umsatz steigt zwar noch um sieben Prozent; weil aber die Personalkosten gleichzeitig um 19 Prozent klettern, wird kein Gewinn erzielt.

1974

Weltweit anhaltende Inflation, teilweise Folge der rapide steigenden Ölpreise.

In Washington tritt Präsident Nixon zurück. Watergate-Affäre.

In Bonn tritt Kanzler Brandt zurück. Nachfolger Helmut Schmidt. In Frankfurt, Berlin und anderen Städten anhaltende Straßenschlachten mit Hausbesetzern.

In der Bundesrepublik Konkursverluste dreimal höher als im Vorjahr.

In München bei Wanderer weiterhin ungünstiges Geschäft. Ausweg: Rationalisierung, Verminderung der Beschäftigtenzahl, Kurzarbeit, Intensivierung der Exportbemühungen, um Auftragsrückgang im Inland auszugleichen. Wieder keine Dividende.

1975

Washington zieht sich endgültig aus Vietnam zurück.

Von Amerika aus breitet sich die Sitte immer mehr aus, nicht mehr zu rauchen.

In der Bundesrepublik Terror von Anarchisten. Die Talkshow breitet sich aus. Ebenso die Neigung, einander nicht mehr nur durch Handschlag zu begrüßen, sondern durch Wangenküsse. Die Damen tragen mehr und mehr Stiefel.

In München muss Wanderer immer mehr Rückschläge in Kauf nehmen.

Ogleich der Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 17 Prozent steigt, kann die Bilanz nur durch einen Griff in die Rücklagen ausgeglichen werden. Weitere Rationalisierungen, höherer Pro-Kopf-Ausstoß.

Neukonstruktionen in Anpassung an steigende Möglichkeiten elektronischer Steuerung: So versucht Wanderer dem zu entgehen, was sich im Kreis der Werkzeugmaschinenhersteller jetzt breitmacht – das Ende mancher angesehenen alten Firma.

1976

In Seveso in Oberitalien Giftgaskatastrophe. Danach zunehmende Bürgerinitiativen zum Umweltschutz, besonders in der Bundesrepublik. Von Amerika aus breiten sich Schnellimbibisketten über Deutschland aus – McDonald's und Nachahmer. Die Bundesbahn legt ihre letzten Dampflokomotiven still. In München versucht Wanderer durch Diversifikation im kleinen Rahmen, der anhaltenden Flaute im Werkzeugmaschinen-geschäft zu entgehen. Die Firma stellt eine Müllpresse vor, sie will so in die Umweltschutztechnik vordringen. Im klassischen Fräsmaschinenbereich steigt der Umsatz um gut fünf Prozent. Doch nur durch weiteren Personalabbau kann das Betriebsergebnis verbessert werden. Der geringe Gewinn wird nicht ausgezahlt.

Zum Ende des Jahres spricht Wanderer von einer Vertriebskooperation mit England und Amerika und berichtet: Der Auftragseingang sei so gut wie nie; dennoch sei der Betrieb nicht völlig ausgelastet.

Man beschließt als sofortigen Ausweg: Kurzarbeit und Übernahme von Lohnaufträgen.

Über die weitere Zukunft macht man sich noch radikalere Gedanken und kommt zu diesen Schlüssen:

Der Markt für Konsolfräsmaschinen schwindet; sie halten bei Massenfertigungen und besonders im Automobilbau nicht mehr Schritt. Gefräst wird immer mehr auf Transferstraßen.

Außerdem verdrängen im Werkzeugbau Werkzeugfräsmaschinen die klassischen Konsolfräsmaschinen; schließlich fräsen die modernsten Automaten immer schneller; was, vereinfacht gesagt, bedeutet: Man braucht weniger Maschinen.

Und noch eins kommt hinzu: Der Export wird immer schwieriger; die Kosten sind in Deutschland zu hoch. Einzig mögliche Konsequenz: engere Kooperation mit anderen Maschinenbau-firmen, eventuell Aufbau einer Bohr- und Fräsmaschinengruppe durch Kauf, Fusion oder eben Kooperation.

Weitere innerbetriebliche Konsequenz: Es muß mehr und weiter konstruiert werden, denn Wanderer kann allein von seinem Programm nicht leben. Die Kosten für eine Neuentwicklung liegen jedoch bei fast einer Million Mark.

Auch das zwingt zur Zusammenarbeit mit anderen.

1977

In New York stundenlanger Stromausfall. Zum erstenmal Chaos in der Weltstadt.

In der Bundesrepublik lassen die Preissteigerungen nach. Höhepunkt der terroristischen Gewalttaten. Der Generalbundesanwalt und der Chef der Dresdner Bank ermordet, der Arbeitgeberpräsident entführt. In Mogadischu befreit kurz danach der Bundesgrenzschutz 86 Geiseln einer Flugzeugentführung: Anfang vom Ende des anarchistischen Terrors.

In München sucht sich Wanderer ein weiteres Standbein, spielt Dutzende von Alternativen durch, rechnet sie und entscheidet dann so: Auf dem 1949 erworbenen, nach wie vor viel zu großen, also für die Produktion nicht genutzten Grundstück entsteht ein Tennis- und Squash-Zentrum.

Wanderer will nicht mehr nur allein auf das allzu konjunkturrempfindliche und durch zunehmende Auslandsbilligkonkurrenz bedrohte Werkzeugmaschinengeschäft angewiesen sein.

Im neuen Bereich Umwelttechnik geht die Müllpresse Compactomat in eine erste Testserie. Man plant ein neuartiges Müllentsorgungssystem: Pneumatische Sauganlagen sollen die allzu langen Wege des Mülls bis zur Vernichtung verkürzen.

Das Werkzeugmaschinengeschäft läuft wieder etwas besser. Die Kapazitäten sind ausgelastet. Also wird zügig rationalisiert: EDV zieht in die Büros ein, Schreibautomaten folgen. Erste Konsequenz: Wanderer arbeitet wieder mit Gewinn; man schüttet eine dreiprozentige Dividende aus.

1978

In England wird das erste Retortenbaby geboren; es ist außerhalb des Mutterleibs in einer Glasschale gezeugt worden.

In Rom wird zum erstenmal seit 1523 ein Papst gewählt, der nicht Italiener ist.

In Deutschland wird bei den jungen Leuten das Pflastermalen modern; man schmückt sich wie ein Londoner Punker mit steil hochgekämmten

und schreiend bunten Haaren – und geht in die ebenso schrille und nervös aufgemozte Disco.

In München schlägt sich ein wenig von dieser Unruhe auch bei Wanderer nieder. Ihre Bosse denken immer unkonventioneller. Neben den Werkhallen beginnen tatsächlich vom August an die Spiele in zwei Tennishallen mit je drei Feldern und in sechs Squash-Courts. Noch etwas verschämt heißt es im Geschäftsbericht, dies sei ein „Beitrag zur Ertragssicherung des Unternehmens“.

Der Compactomat, die neue Müllpresse für Wohnblocks und Gewerbebetriebe, wird produktionsreif.

Im Bereich Werkzeugmaschinenbau zeigt sich wieder mehr Leben. Der Umsatz klettert von gut 16 auf knapp 23 Millionen; besonders freut sich Wanderer über einen Großauftrag von 71 Konsolfräsmaschinen, Wert allein 3,5 Millionen Mark. Also: ein kleiner Gewinn, aber er reicht nicht für die Dividende.

Die Aussichten für die Zukunft sieht man jetzt so:

Es fehlt nach wie vor ein weltweiter Vertrieb; es fehlen Neuentwicklungen. Deshalb denkt Wanderer erstens daran, eine eigene Entwicklungsgesellschaft für Pilotmaschinen zu gründen und zweitens Lizenzen von amerikanischen Werkzeugmaschinenherstellern zu suchen, und zwar präzise für Fräsmaschinen, Hobelmaschinen, Schleif-, Rundtisch- oder Gewindewirbelmaschinen.

Noch fehlen konkrete Ergebnisse in Richtung auf eine Fusion. Weder in Deutschland, noch in Europa will ein Unternehmen sich von Wanderer kaufen lassen.

Immerhin wird ein Zusammengehen mit kanadischen Firmen besprochen; und die Vertriebskooperation, 1976 mit dem englischen Werkzeugmaschinenhersteller Beaver geschlossen, ziemlich abrupt gekündigt.

Innerbetrieblich wird weiter rationalisiert und die neuentwickelte Maschine System 200 auf den Markt geworfen; doch die bekommt sehr schnell wieder starke Konkurrenz. In Augsburg erwirbt die Harpener AG, Großaktionär bei Wanderer, fünfzig Prozent der Anteile der Böwe-Maschinenfabrik GmbH. Sie produziert jetzt Maschinen für die chemische Reinigung und zur Verarbeitung von Endlospapier aus EDV-

Anlagen.

1979

Der Ärmelkanal wird von dem Amerikaner Bryan Allen in einem Flugzeug überflogen, das er nur mit seinen Muskeln antreibt.

In Zürich macht ein geheimnisvoller Sprayer von sich reden. Er spritzt riesige Strichmännchen auf kahlen Beton. In Deutschland macht sich eine neue Partei breit, die Grünen.

In München grünt die Hoffnung, daß durch ähnlich unkonventionelle Ideen endlich doch ein Ausweg aus der Misere mit dem Werkzeugmaschinengeschäft gefunden werde: Das nun schon seit Jahren einmal plötzlich blüht und bald darauf nur mühsam vor dem Verkümmern bewahrt werden kann.

Wanderer konzentriert sich darauf, nur noch maßgeschneiderte Bearbeitungsmaschinen zu liefern und den Bereich der einfachen Standardmaschinen der immer mehr vordringenden Konkurrenz aus Ostasien zu überlassen. Gegen deren niedrige Lohnkosten, so wird man sich in München immer sicherer, werde auf die Dauer nicht anzukommen sein.

Man entwickelt eine neue, elektronisch gesteuerte, programmierbare Gewindefräsmaschine sowie eine Gewindefräsmaschine für Extruder-Schnecken mit CNC-Steuerung und belegt die neu installierten Maschinen mit Lohnarbeit.

Dennoch hält das Werkzeugmaschinengeschäft nicht, was man sich im Vorjahr und zu Beginn des Jahres versprochen hatte.

Zwar bringt die Datenverarbeitung sichtbaren Nutzen; doch genau der fehlt noch immer bei der Umstrukturierung und Neuorganisation im Betrieb sowie bei den neuen NC-Maschinen. Alle Vorleistungen können weder die Umsätze ausweiten, noch die Rationalisierung so weit treiben wie geplant.

Auch der Compactomat hält nicht, was man mit ihm zu erreichen versucht hatte: Er wird in aller Stille begraben. Folge: Der Umsatz klettert um acht Prozent, nicht jedoch der Gewinn.

Noch ein kleiner Vorteil für die Zukunft: Die Sporthallen, das stellt sich jetzt heraus, sind im Werksgelände so integriert, daß sie eine mögliche Expansion von Wanderer nicht behindern. Sie machen, insgesamt

gesehen, Wanderer wirtschaftlicher, jedoch, wichtig, keineswegs liquider.

1980

In Moskau Olympische Spiele ohne die meisten Staaten des Westens: Protest gegen die sowjetische Besetzung Afghanistans.

In Danzig Arbeiteraufstand. Die Gewerkschaft „Solidarität“ wird zur bestimmenden Kraft Polens.

In Stuttgart kommen die Grünen zum erstenmal in ein Landesparlament.

In München wird die neugebaute Neue Pinakothek eröffnet. Ihre Architektur ersetzt die nüchterne Härte durch weichere Linien und wieder gefälligere Formen.

Ebenfalls in München setzt Wanderer die Bemühungen fort, zu gefälliger geformten und dennoch dauerhaften Erträgen vorzustoßen.

Im Einzelnen stellt sich die Lage Wanderers jetzt so dar: Das neue System 200 hat noch zu wenig Aufträge. Dennoch stelle Wanderer sich weiter um: weg von den herkömmlichen, in Serien produzierbaren Fräsmaschinen; hin zu numerisch gesteuerten Werkzeugmaschinen; hin zu Problemlösungen, maßgeschneidert für jeden Kunden, probebearbeitet für ihn, programmiert für ihn – denn nur so kann Wanderer weiter gegen die billigere ausländische Konkurrenz mit ihren einfachen Standardmaschinen antreten.

Der Vertrieb im Export wird weiter aktiviert, um den Konjunkturschwankungen im Ausland besser begegnen zu können. Außerdem wird überlegt, nach Übersee zu verkaufen; das bedingt jedoch Partner mit einem entsprechenden Service.

Allgemein gesehen wird der Kampf um Marktanteile immer härter. Wanderer verkürzt deshalb die Lieferzeiten, optimiert die Technik und Qualität, bietet möglichst günstige Preise – und entwickelt weiter. Denn die meisten Kunden, mittlere und kleine Unternehmen, sind in ihren Dispositionen, auch bedingt durch anhaltend hohe Zinspolitik, vorsichtig geworden.

Etwa die Hälfte seiner Maschinen liefert Wanderer jetzt an den allgemeinen Maschinenbau; die zweite Hälfte an die Kunststoffindustrie. Wanderer hat dabei ein sehr kompliziertes Gebiet erschlossen, und zwar mit einem hohen Grad an technologischem Wissen; noch dazu ist das

weltweit anwendbar.

Die Gewinde- und Abwälzfräsmaschinen sind ökologisch perfekt. Sowohl die Bedienung wie die Spanabfuhr sind beispielhaft. Die Maschinen stellen jetzt mit modernster Technik auch rationell problematische Werkstücke her. Den sich wandelnden Markt geht Wanderer mit dem überarbeiteten System 200 an, numerisch gesteuerten Maschinen aus dem Baukastenprinzip. Angeboten werden zahlreiche Tisch- und Bettgruppen, Spindelkästen, Ausbaustufen und verschiedene Steuerungen.

Daneben entwickelt Wanderer eine neue Technologie des spanlosen Formgebens wie beim Gewinderollen. Obgleich diese Technologie noch komplizierter ist als die des spanabhebenden Formgebens, bietet Wanderer jetzt auch hier Problemlösungen an, die nicht überall zu finden sind.

Das Wanderer-Programm, so sieht es der Vorstand, ist also 1980 neu gestaltet, modern und nicht zuletzt gut. Es muß nur noch verkauft werden. Gesucht wird deshalb nach wie vor ein weltweiter Vertrieb. Wanderer erreicht übers Jahr einen Umsatz von fast 29 Millionen. Das sind 17 Prozent mehr als im Vorjahr, aber nicht so viel, wie eigentlich geplant. Wanderer rationalisiert also weiter, strukturiert um, verbessert den Fertigungsablauf und steigert so die Produktivität; doch höhere Material- und Lohnkosten sowie die ungenügenden Absätze drücken sie wieder.

Deshalb wird eine Dividende von nur drei Prozent gezahlt.

Wanderer verkauft schließlich die nicht betriebsnotwendigen Liegenschaften in Berlin. Das Unternehmen wird dadurch liquider und spart Zinsen. Der Buchgewinn daraus verbessert die Substanz und erscheint – später, 1982 – in dem Objekt Bochum.

Was jetzt noch mehr fließt, sind Ideen. In dieser Hinsicht unterläßt Wanderer nichts, was unternommen werden könnte: Seine Unternehmer sind, so scheint es, dabei, auch außerhalb der traditionellen Grenzen des Werkes etwas zu unternehmen.

1981

Bonn meldet im Herbst eine Wende, und zwar eine um volle 180 Grad: Die Sozialdemokraten gehen in die Opposition, die bürgerlichen Parteien

finden zueinander, Helmut Kohl wird Kanzler.
München meldet ebenfalls eine Wende.

Wanderer seit 1981

Das Unternehmen wirft scheinbar die letzten Bindungen an die Vergangenheit über Bord und entdeckt eine neue Zukunft, die ebenso solide ist wie vielversprechend – Immobilien und High Tech

Gegliedert nach der einen, kurzen Zeit; dem einen, bekannten Ort; aber dargeboten mit überraschend viel Handlung

Man schrieb das Jahr 1981. Genau hundert Jahre zuvor war einer der Grundsteine für den Aufstieg der Wanderer-Werke gelegt worden: Richard Adolf Jaenicke war aufgebrochen zu einer wagemutigen Erkundungstour durch Amerikas Industrien.

Jetzt zogen die Wanderer-Manager einen dicken Strich unter die seither bisweilen glorreiche, manchmal allerdings auch eher glanzlose Vergangenheit ihrer Firma und bilanzierten in wagemutigen Erkundungsbeispielen dies:

Der ersten Pflicht eines Unternehmers wie eines Unternehmens, der, Geld zu verdienen, Dividende, hatte zwar Wanderer von diesem ersten unternehmerischen Wagnis Jaenickes an immer konsequent nachgestrebt. Doch war das Ziel nicht immer erreicht worden. Manchmal war Wanderer Sieger gewesen, oft beendete man das Rennen nur im Mittelfeld, und manchmal war man aus dem Rennen sogar ausgeschieden. Im Moment jedenfalls hielt man gerade noch Schritt mit der Konkurrenz.

Auch die zweite Unternehmerpflicht, sicher Geld zu verdienen, hatte Wanderer schon früh erkannt. Das war, als Johann Winklhofer, zwanzig Jahre nach Jaenicke, gen Amerika aufbrach. Als er dort so viel abgucken wollte, daß er neben seinen Fahrrädern und Fräsmaschinen auch Schreibmaschinen bauen konnte. Diversifikation war sein, für die Zeit damals sehr revolutionäres Ziel: Wenn eine der Branchen nichts

abwarf, sollte die andere Geld bringen.

Doch auch diesem Vorbild hatte Wanderer seit dem Wiederbeginn im Westen nicht immer erfolgreich nachgeeifert. Jetzt jedenfalls, 1981, vier Jahre vor dem Hunderterjubiläum, stand das Werk allenfalls auf eineinhalb Beinen – das Sportcenter als halbes gerechnet -, und das war zuwenig.

Und der dritten Unternehmerpflicht – die Einnahmequellen auch für die Zukunft sicher zu machen – konnte Wanderer erst zu einem Teil nachkommen. Die Voraussetzung dafür, wenigstens in einem Bereich zu den unangefochtenen Marktführern zu gehören, sie war nur schwer allein zu schaffen.

Das zeigte die im Stillen gezogene Bilanz:

Damals, in seiner großen Zeit, war Wanderer in drei Produktgruppen Marktführer gewesen wenn nicht in der Welt, so doch in Europa: keiner baute mehr Schreibmaschinen, keiner mehr Fräsmaschinen, und auch bei den Fahrrädern gehörte Wanderer immer in die Spitzengruppe. In keiner einzigen der drei Produktgruppen war es jedoch nach dem Kriege auf die Dauer gelungen, diese Positionen wiederzugewinnen.

In nur einem einzigen Bereich gut im Rennen zu liegen – mit der Aussicht auf einen guten Platz, aber nicht auf einen Sieg -, das schien Wanderer doch zu wenig für eine sichere Zukunft.

Und doch würde wahrscheinlich, sagten sich die Manager, die Anfang der achtziger Jahre die Geschicke Wanderers in ihre Hände nahmen, und doch würde sich die erstrebte, ebenso ansehnliche wie dauerhafte Rendite nur dann erwirtschaften lassen, wenn es wieder gelang, wenigstens auf einem Sektor zu den Marktführern zu gehören. Sonst war die letzte Wunschvorstellung nicht einzuhalten: dazu auch noch möglichst risikofrei vorzugehen.

Wieder Marktführer bei Fräsmaschinen? Das schien bei der relativen Schwäche aussichtslos. Wo also sonst? Und wie?

Wie das Ziel erreicht wurde, wie Wanderer sich aus der Position im Mittelfeld wieder nach vorn arbeitete, dies ist eine Geschichte, die durchaus so aufregend ist – und so erfolgreich endete – wie die des ersten Aufstiegs der Chemnitzer Wanderer.

Aber der Reihe nach: Das Mithalten mit der Konkurrenz auf dem einen, dem letzten verbliebenen Standbein, das fiel den Münchner Wanderern

doch sichtlich schwerer und schwerer, auch wenn sie es nach außen hin nicht gern eingestehen mochten. Denn schließlich lief das Geschäft mit den Fräsmaschinen nun schon seit Jahrzehnten so wie damals ganz am Anfang das mit den Fahrrädern: mal verkauften sich die angebotenen Maschinen famos, mal kam man überhaupt nicht voran. Es ging immer auf und ab. Beständigkeit schien unerreichbar. Als die Wanderer in München nun schon im elften Jahr nur auf diesem einen, letzten, verbliebenen Bein mithumpelten, da fanden sie endgültig:

Das, was bisher diversifiziert worden war, das war nicht genug.

Es mußte mehr getan werden bei den Wanderer-Werken AG.

Schon 1980 war man ja daran gegangen, zu analysieren, woran das wirklich lag. Ergebnis:

Die hergestellten Maschinen waren gut, sehr gut sogar. Die Konstruktionen waren es auch.

Aber mit der Herstellung haperte es. Waren mal genug Aufträge da, zogen sich die Lieferfristen böse in die Länge. Gingen die Aufträge dagegen zurück, verminderten sich zwar die Lieferfristen – aber auch die Gewinne.

Es galt, als allererstes diese Schwachstellen zu beseitigen. Es gelang.

1980 wurden die Lieferfristen abgebaut, und zwar ein für allemal.

Dann half es nichts, weiter die Augen davor zu verschließen: auch mit dem Vertrieb lief es keineswegs ideal, besonders nicht mit dem im Ausland.

Er hatte Schwächen, große. Nur etwa ein Drittel der Wanderer-Erzeugnisse wurde in Ausland verkauft. Viel zu wenig: Angesehene Konkurrenten in Deutschland erreichten einen doppelt so hohen Anteil – und damit eine erheblich höhere Sicherheit, eine größere Unabhängigkeit von dem Auf und Ab der Konjunktur in Deutschland. Der Auslandsumsatz mußte also angekurbelt werden. Dafür reichte jedoch der vorhandene Apparat nicht aus. Ihn galt es also auszubauen, wenn nicht sogar völlig neu aufzubauen, und zwar schnell. Sonst hing die erstrebte Dividende weiterhin alleine – mal abgesehen vom Sport-Center – am zwar guten, aber doch sehr wetterwendischen Inlandsgeschäft.

Die Analyse ergab weiter: das Risiko, allein einen Auslandsvertrieb aufzubauen, war erheblich; und noch dazu zu schwer für das Unternehmen. Der Apparat, wie er dafür nötig war, hätte riesig werden

müssen und teuer. Das hätte Wanderer überfordert.

Also blieb nur der Ausweg. Sich einen Partner zu suchen, der verwandte, aber nicht identische Produkte herstellt und mit ihm gemeinsam diesen unbedingt nötigen Verkaufsapparat auf dem Weltmarkt zu errichten. Denn ohne von nun an immer im Weltmaßstab zu planen, ohne diesen erweiterten Blickwinkel – heraus aus der engen deutschen oder auch nur europäischen Sicht -, ohne den Blick auf den gesamten Weltmarkt gab es keine solide Zukunft mehr für Wanderer; auch wenn die Firma bisher auch jahrzehntelang mit den bewährten deutschen Maßstäben zurechtgekommen war.

Dem gesuchten Vertriebspartner jedoch, so sagte man sich in Haar weiter, war es nicht zuzumuten, sich für Wanderer-Produkte einzusetzen: Es sei denn, man bot ihm eine Beteiligung. Nur dann würde sich ein Partner voll engagieren. Dazu war Wanderer bereit. Es kam also darauf an, einen Partner zu finden.

Da angesichts des wertvollen Grundbesitzes der Gesellschaft für einen eventuellen Partner finanzielle Probleme auftreten könnten, mußte, so die interne Analyse, die Abteilung Maschinenbau verselbständigt werden, also finanziell von den Grundstücken getrennt werden.

Dies war, so die Idee weiter, dadurch möglich, daß man den Maschinenbau in eine neu zu gründende Gesellschaft einbrachte. Die könnte dann alle Werkzeugmaschinen in der gewohnten Weise weiter herstellen und verkaufen.

Zum 1. Oktober 1981 wurden also die gesamten Maschinenbau-Aktivitäten auf die neue GmbH übertragen und das Stammkapital gleichzeitig auf über acht Millionen Mark erhöht. Die wesentlichen Vermögensgegenstände im Bereich des Anlagevermögens, nämlich Grundstücke und Gebäude, verbleiben weiterhin im Besitz der AG. Mit dieser zunächst noch vorsorglichen Maßnahme war man für die Zukunft flexibel: zur Vertriebskooperation, zur Zusammenarbeit – ja sogar zu mehr.

Aber in Haar geschah noch mehr Ungewohntes. Da erschienen eines Tages Koreaner; Vertreter der jungen ehrgeizigen

Werkzeugmaschinenfabrik Tong Il. Sie kamen nicht als Konkurrenten, sondern als Kunden; Konkurrenten, das konnten sie noch nicht sein. So weit waren sie noch nicht. Sie interessierten sich für die neuen CNC-

gesteuerten Gewindefräsmaschinen.

Und für noch eins, das kam plötzlich heraus: auch für eine Zusammenarbeit mit Wanderer. Die Koreaner sagten, sie hätten das, was Wanderer fehle, den weltweiten Vertrieb; und Wanderer hatte, was sie suchten, das Know-how für größere, modernere, bessere Maschinen.

Aus dem Zufallskontakt wurden bald intensive Gespräche. Und noch schneller machte sich ein halbes Dutzend Manager aus Haar gen Osten auf: zu schauen, was es da wohl wirklich gäbe.

Was sie in Korea fanden, überraschte sie; die Maschinen, die da standen, die hätten manchen Konkurrenten in Deutschland geziert. Die waren exzellent. Die Art und Weise allerdings, wie man da arbeitete, die war nicht ganz so bewundernswert, halt typisch für ein Schwellenland, also ein bisschen unorganisiert; aber gerade deshalb paßten eigentlich der Osten Asiens und das Werk im Osten Münchens ganz gut zueinander. Die schwachen Stärken des einen glichen die starken Schwächen des anderen aus. Fazit 1981 wie 1885 bei der Gründung: Unternehmer sollen nichts unterlassen.

Also machte sich der Vorstand schon kurze Zeit später – der Aufsichtsrat hatte inzwischen zugestimmt – daran, mit den möglichen Partnern en Detail zu verhandeln. Ziel immer noch daßelbe: den Partner an der GmbH zu beteiligen, die Mehrheit jedoch zu behalten. Denn unüberlegt drauflosriskieren mochte Wanderer nicht; diese vierte Maxime des Neuanfangs war stets weiter zu beachten. Drei Monate lang zog sich das hin mit den Verhandlungen.

Sie verliefen zunächst gut. Aber dann stellte sich plötzlich heraus, daß die Koreaner nicht weniger als 50 Prozent der GmbH erwerben wollten, sondern mehr.

Das wiederum mochte Wanderer nicht. Es entsprach so gar nicht dem sorgsam erarbeiteten Feldzugsplan.

Also festgefahren?

Nein. Denn nun wagte Wanderer, was die Firma im Lauf ihrer beinahe hundertjährigen Geschichte eher konservativen Zuschnitts immer wieder mal getan hatte: Wanderer riskierte etwas. In diesem Falle boten die Männer von Wanderer den Koreanern plötzlich Ungewöhnliches an: die Koreaner könnten, so sie immer noch wollten, alles haben, die ganze

GmbH, die ganze Produktion.

Das war die zweite der fünf überraschenden Wenden, die die Wanderer-Gremien da mit der alten Firma vorexerzierten.

Aber davon, daß so viel ungewohnte Wendemanöver nötig sein könnten, ja sogar Spaß machen könnten, jetzt, da man sich vom deutschen Binnenmarkt auf den freien Weltmarkt begeben hatte, davon ahnten in diesem Moment auch die Wanderer-Vorstände noch nichts.

Vorerst wagten sie nur, sich von einer, allerdings nun bald hundertjährigen Tradition loszusagen: Wanderer wollte keine Werkzeugmaschinen mehr bauen. Es war nur eine Tradition von vielen, die man da aufgab, aber sie wog sehr schwer. Hieß doch der Verzicht darauf: daß eine Firma, die bis dahin nur produziert hatte, die immer nur Industrie gehört hatte mit ihrem in Deutschland zu Recht hohem Ansehen, jetzt plötzlich überhaupt nicht mehr fabrizieren sollte, nur noch verwalten. Der Sprung also, der da verlangt wurde, der kostete Überwindung.

Und dennoch: der Vorstand wagte es. Er gestand den Koreanern zu, sie könnten alles haben, das Know-how, den ganzen Bereich Werkzeugmaschinen, dafür den guten, alten Namen, die Vorräte. Nur die Grundstücke, immerhin 35 000 Quadratmeter – und für jeden davon wird in der Gegend ein halber Tausender hingelegt – und die Gebäude, die sollten bei der AG bleiben.

Und so ungewöhnlich dieser Schritt von Wanderer war, so ungewöhnlich schnell kam die Antwort aus Korea: einverstanden. Wanderer war mit einem ganz anderen Ziel an die Zukunft herangegangen, hatte sich aber höchst flexibel den Möglichkeiten angepaßt. Die AG hatte zwar wieder auf eines von zwei Standbeinen verzichtet, noch dazu auf das bewährteste – aber dafür besaß man jetzt eine völlig neue Perspektive, ungewöhnliche Aussichten, ausgezeichnete Chancen: und die schienen den Wanderer-Managern sehr reizvoll.

Also wurde erstens die GmbH verkauft, zweitens einer der beiden Wanderer-Manager in Personalunion auch der GmbH belassen; drittens der GmbH ein Kredit gegeben, 4,8 Millionen zu sieben Prozent, rückzahlbar in vier Jahren.

Der Käufer war, präzise gesagt, die UTI Industries Holding GmbH in Düsseldorf.

Die UTI Industries Holding GmbH ist die deutsche Zwischenholding der bedeutenden koreanisch-amerikanischen Werkzeugmaschinen-Gruppe Tong Il, die im Begriff war, eine Produktion in Europa aufzubauen. Die Gesellschaft verfügte über Vertriebsorganisationen in Südostasien, Japan und den USA. Sie bot damit ideale Voraussetzungen für einen erfolgreichen weltweiten Vertrieb von Wanderer-Maschinen in der Zukunft – und damit zur Sicherung der 300 Arbeitsplätze in Haar. Über die aus dem Verkauf erlöste Summe schwieg sich der Wanderer-Vorstand aus, doch sie war sicher stattlich. Die zuständigen Wirtschaftsblätter schwankten in ihren Schätzungen zwischen neun und zwölf Millionen Mark. Dem Ziel war Wanderer nähergekommen: mit der AG mehr und gleichmäßiger Geld zu verdienen – und doch niemals die vorhandenen Arbeitsplätze in Haar zu gefährden.

Für die AG hieß das: sie hatte zwar von nun an keine Arbeitnehmer mehr, durfte sich auch nicht mehr wie bisher zum – selbsternannten – industriellen Adel der Werkzeugmaschinenproduzenten rechnen. Aber sie zahlte endlich wieder eine höhere Dividende – 1981 waren es sechs Prozent -, und zwar ohne Gefahr, daß es im Jahre darauf wieder zu Verlusten kommen könnte: die Miete, die die GmbH zahlte, und der Gewinn, der aus dem Tennis-Center floß, die waren sicher.

Als es soweit war, Ende 1981, im 96. Jahr der Wanderer-Werke, wurde zum erstenmal in allen ihren Konturen die Philosophie sichtbar, die hinter dieser beinahe revolutionären Wende stand.

Es war sichtlich die des Großaktionärs, der Harpener AG. Harpen hatte Ähnliches – ja, wenn man es genau betrachtete: sogar genau das Gleiche – Jahre vorher bei sich verwirklicht.

Harpen hatte damals, wie Wanderer jetzt, alle Traditionen über Bord geworfen und auf den Bergbau verzichtet. Harpen hatte sich auf seine Immobilien besonnen, hatte das Geld sorgsam gezählt, das der Verkauf der Produktion eingebracht hatte – und sich in Ruhe nach neuen Anlagen umgesehen.

Unternehmen sollen etwas unternehmen. Harpen hatte es getan.

Wanderer tat es jetzt auch. Noch einmal genau wie Harpen: ohne Hast und Eile.

In den ersten Monaten nach dieser überraschenden Wende im Hause Wanderer schien es zunächst, als habe die Firma ihr bewährtes Prinzip

aus fast hundert Jahren völlig vergessen: Produzent zu sein, industriell-technische Güter hoher Qualität herzustellen. Schien es, als sei Wanderer jetzt nur noch eine Immobilienverwertungsgesellschaft. Denn in Sachen Immobilien zeigte sich die Firma plötzlich sehr mobil. Das war die dritte Überraschung, die die neuen Wanderer in Haar parat hielten.

Der Vorstand, immer auf der Suche nach einer besseren und zugleich stabileren Verzinsung, kaufte in Bochum eine Lagerhalle mit Lkw- und Gleisrampe. Eigentlich ein simples Objekt, aber versehen mit einem großen Vorzug:

Die Halle brachte eine langfristig festgelegte Miete und zugleich die hohe Wahrscheinlichkeit, daß diese erhalten blieb. Die Halle liegt sehr verkehrsgünstig.

Der dazu gehörende andere Schritt betraf ebenfalls das Immobiliengeschäft. Wanderer verkaufte, wiederum überraschend, was gerade erst mühsam und durchaus nutzbringend aufgebaut worden war: die Tennis- und Squash-Anlage. Sie ging an die Gemeinde Haar. Die zahlte dafür einen ansehnlichen Preis: knapp neun Millionen Mark. Grund für den Entschluß und die abermals gezeigte Flexibilität: Die Sportanlage warf zwar einen soliden Gewinn ab, doch sie nutzte nicht das ganze Wanderer gehörende Grundstück. Es gab in Haar, inmitten des nach wie vor expandierenden Immobilienmarktes von München – das Wanderer-Grundstück lag ja kurz hinter der Stadtgrenze – noch einen Rest wertvollen Bodens, der noch nie richtig bebaut worden war; der aber auch nicht allein verkaufbar war, und schon gar nicht anderweitig nutzbar.

Die Gemeinde zeigte gerade wegen dieses Restes Interesse; sie suchte weiteren gewerblich nutzbaren Grund, wollte das Sportcenter wieder vorlegen, den eher wüsten Rest mit nutzen, kurz:

Wanderer nutze die Chance, pokerte ein wenig und verkaufte. Unternehmer sind keine Unterlasser.

Die Millionen kamen zunächst auf ein Festgeldkonto. Dort warteten sie auf die nächste passende Investitionsgelegenheit, die Wanderer wiederum genauso nutzen wollte, wie Harpener es vorgemacht hatte. Allerdings wurde der Kurs, den man bis jetzt in Richtung auf neues, höhere Erträge verheißendes Land fuhr, bis jetzt noch nicht deutlich

ausgesprochen. Sicher, in Grundstücksgeschäften war man zwar bei Wanderer schon immer recht geschickt gewesen, in Chemnitz damals sowieso, aber auch in Haar, wo das zunächst übergroße Grundstück jetzt die Basis für den neuen Aufstieg der Firma bot: Aber ausschließlich und allein nur Vermieter zu sein, ohne jede eingeplante Nutzung des Bodens für die eigene Produktion, das war doch wiederum sehr, sehr revolutionär für die Wanderer AG.

Andererseits: Die jetzige Aktivität führte dazu, daß die AG 1982 sogar eine Dividende von acht Prozent zahlen konnte, 25 Prozent mehr als im Vorjahr, ein Ertrag, von dem Wanderer-Aktionäre lange Jahr hindurch nur hätten träumen können.

Die Überraschung Nummer vier folgte auf dem Fuße.

Wanderer begab sich zum erstenmal in seiner Geschichte mit einer Investition ins Ausland. Die AG gründete, weiteres Zeichen bis dahin unüblicher Flexibilität, eine Tochter, die Haarwan SA., mit einem Kapital von fünf Millionen Schweizer Franken. Sie fiel sogleich nicht nur durch den originellen Namen, zusammengesetzt aus dem Sitz der Mutter und ihrem Geburtsnamen auf, sondern auch durch das ungewöhnliche Ziel: Sich im Ausland industriell und finanziell zu beteiligen; Dienstleistungen und Beratung auf industriellen, kommerziellen und finanziellen Gebieten und auf internationaler Ebene zu bieten; auszuhelfen, zum Beispiel, wenn Not am dolmetschenden Mann war, um es einmal ganz unwirtschaftlich auszudrücken: zu helfen, im Gestrüpp unterschiedlichster nationaler Bestimmungen einen Ausweg zu finden durch internationale Erfahrungen.

Wie das Jahr 1982 so das nächste.

Da geschah die Überraschung Nummer fünf, jetzt schon keine unerwartete mehr: Wanderer erwarb in Usingen in Hessen ein Grundstück samt Gebäude. Es ist an zwei feste Mieter verpachtet; es brachte also eine gute Rendite. Nicht jedoch nennenswerte Kosten, wie sie zum Beispiel die Anlage in Wohnungen mit vielen Mietern bringen würde.

Denn das war wichtig für Wanderer. Schließlich gehörte die AG jetzt zu den Raritäten, den gesuchten Seltenheiten im deutschen Wirtschaftswald: Sie war seit der Abgabe der Werkzeugmaschinenherstellung an die GmbH eine arbeitnehmerlose,

also sehr bewegliche Aktiengesellschaft.

Zwei Vorstandsmitglieder leiteten sie, beide übten das Geschäft aber nicht vollberuflich aus. Beide hatten noch Einkünfte – und Informationen – anderswo. Also: kein Arbeitnehmer, kein Betriebsrat, keine Mitbestimmung. Mithin: weniger Fesseln als andere. Die Folge: die Flexibilität war, so die Aktionäre das zu schätzen und zu nutzen wissen, ungewöhnlich und fast unbegrenzt.

Wie sehr sich diese neue Firmenpolitik lohnte, zeigte sich am Abschluß des Jahres 1983. Obgleich Haarwan nur mit einer Anfangsrendite – renditeträchtige Beteiligungen zu finden ist schwieriger als erwartet – zum Gesamtabschluß beitragen konnte, wurde nicht nur die achtprozentige Dividende von 1982 gehalten. Es gab noch einen einprozentigen Bonus dazu.

Unverkennbar: die Aktionäre sollten freundlich gestimmt werden. Wer sich ein wenig auskannte auf den Märkten, ahnt, daß eine sechste Überraschung nicht fern sein dürfte.

Und der Vorstand ließ auch gleich seine Gedanken ein wenig sichtbar werden. Alle Grundstücke, neue wie alte, sagte er, seien ja unbelastet, man könne sie jederzeit beleihen – und damit wieder in industrielle Beteiligungen hineingehen.

Denn die Absicht hatte man, das wurde immer klarer, sichtbar nicht aufgegeben. Schließlich war Wanderer mehr als nur ein hohler AG-Rahmen, mehr als nur eine bereits bei den Börsen eingeführte AG, mehr als nur ein guter Name. Der Name sprach für Qualitäten als Produzent. Dies galt es zu nutzen. Die Frage war nur: wie?

Wirklich über die Beleihung der Grundstücke? Oder besser über die Aktionäre? Kapitalerhöhung? Die Frage aufwerfen, sie aber noch nicht zu beantworten, das hieß: Wanderer bereitete die Öffentlichkeit und damit die Aktionäre vorsichtig darauf vor, daß die AG nicht die Absicht hatte, nur noch – das Beispiel Harpen kann gar nicht oft genug zitiert werden – zu verwalten. Man wollte mitgestalten. Die Tradition nicht wegwerfen, sondern sie nur für eine gewisse Zeit in der Tiefkühltruhe frischhalten.

Die Ingenieure, die nach wie vor an der Spitze der Firma standen, es lockte sie sichtlich, nun wieder auf ihrem eigenen Felde die Initiative zu ergreifen, nicht nur in ihrer Eigenschaft als Kaufleute zu zeigen, daß sie

rechnen konnten.

Es geschah noch im Jahre '83; während der ordentlichen Hauptversammlung machten Wanderer-Vorstand und Aufsichtsrat darauf aufmerksam, man befinde sich in einer beneidenswerten Lage. Man könne nun ruhig in die Zukunft sehen. Man habe eine so hohe Dividende gezahlt wie seit 13 Jahren nicht. Man verfüge über ein Potential von Vermögenswerten von über 30 Millionen. Und man beabsichtige, wie es vorsichtig und ein wenig umständlich ausgedrückt wurde, das „Geschäftsvolumen im industriellen Bereich mit innovativem Potential zu erweitern“.

Dies könnte, so Wanderer weiter – Vorsicht, Vorsicht, Konjunktiv – ohne eine Kapitalerhöhung nicht ablaufen; möglicherweise, vielleicht, eventuell. Man ging kühn voran, aber immer behutsam.

Und noch eines sagte da der Vorstand: man könnte sich – vielleicht, vielleicht, noch einmal Vorsicht – zu einer außerordentlichen Hauptversammlung veranlaßt sehen, um eine eventuelle Beteiligung unter Dach und Fach zu bekommen.

Der Vorstand machte es spannend. Die sechste Überraschung war fällig. Ob sie rechtzeitig zum hundertjährigen Jubiläum eingeplant war? Sie war es natürlich nicht, aber sie ging bis dahin durch alle zuständigen Instanzen – und unglücklich waren die Wanderer über den passenden Termin natürlich nicht.

Aber der Reihe nach, denn das Ganze lief so:

Im Geschäftsbericht für 1983 werden ein paar dunkle Andeutungen losgelassen. Aber nichts Konkretes.

Das erfährt in den Grundzügen die Hauptversammlung im Mai 1984, in allen Details im November darauf. Der Vorstand möchte, so wird da erst diskutiert und dann beschlossen: das Kapital der Wanderer-Werke erhöhen; und zwar um nominal 4,5 Millionen Mark und real – bei einem Kurs von 310 Mark für die Hundert-Mark-Aktie – um rund 14 Millionen Mark. Und mit diesem Geld möchte er bis zu 50 Prozent der Böwe GmbH in Augsburg erwerben.

Nach zwei Standbeinen – erstens Immobilienbesitz in Haar, in Bochum und Usingen – zweitens Haarwan in der Schweiz – soll nun drittens, beweglicheres Standbein neben der sicheren Dividendenbasis Wanderer auch wieder an dem beteiligen, was sich die Firma mit dem so

fröhlich vorwärtsweisenden Namen schon immer als Ziel gesetzt hatte: Wanderer will wieder in die industrielle Produktion, und zwar dahin, wo erstens Neuerungen gesucht und vorangetrieben werden – Innovation sagt der Fachmann – und wo man zweitens, wie zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg, wieder Marktführer sein kann – oder wenigstens an einem Marktführer beteiligt sein kann.

Das ist Böwe – kein Zweifel.

Nur ist diese GmbH mit Ihrem Stammkapital von 25 Millionen und einem Umsatz von 170 Millionen, davon 57 Prozent im Export, mit den rund 1100 Angestellten, nur ist diese Böwe GmbH in Augsburg für Wanderer allein ein zu dicker Brocken: zu teuer.

Aber das macht die Sache ja gerade reizvoll:

So viel Geld, um Böwe zu erwerben, will Wanderer sowieso nicht in diesen einen, industriellen Bereich stecken. Da reichen die angestrebten 50 Prozent.

Denn Wanderer will – auch das gehört zur neuen Philosophie – mit seinen zwei Fachleuten an der Spitze keine unternehmerische Verantwortung allein tragen. Sie möchte die arbeitnehmerlose AG bleiben, sie möchte teilhaben, mitbestimmen in Unternehmen, aber nicht allein.

Das empfiehlt sich bei Böwe auch deshalb, weil die anderen 50 Prozent jemand besitzt, der Wanderer vertraut ist: Harpen

Harpen wiederum ist glücklich, nicht selber alle 100 Prozent von Böwe erwerben zu müssen; die AG in Dortmund möchte auch lieber beweglich bleiben.

Und die Böwe-Manager selber, sehr erfolgreich im laufenden Geschäftsjahr und mit dem Selbstvertrauen, sich auch in der Zukunft durchzusetzen, sie begrüßen das Engagement einer an der Börse eingeführten, angesehenen zweiten AG außerordentlich: Sie bekommen neue Möglichkeiten, sie können ihre Position absichern und ausbauen. Schließlich stimmen die Aktionäre auch noch dem zu, was weiter geplant ist: Sie geben der Verwaltung die Vollmacht, noch weitere zwei Millionen Mark nominell aufzunehmen, das heißt: effektiv gute sechs Millionen Mark in die Kasse zu bekommen und so Böwes zukünftiges Wachstum finanziell abzusichern.

Damit steigt Wanderer wieder ein in die Produktion, zwar nur mit einer

Beteiligung, aber mit einer sehr ansehnlichen.

Fazit: Die altrenommierte Firma hat in erstaunlich kurzer Zeit wieder den Wagemut gewonnen, mit dem sie einstmals an den Start gegangen ist: Sie begann mit Hochrädern – und mußte sich gleich umstellen auf Niederräder; sie baute Schreibmaschinen – und mußte sie gleich neu entwickeln; sie baute Fräsmaschinen – und mußte sie fast durch ein Jahrhundert immer der neuen, sich rapide wandelnden Technik anpassen, im letzten Jahrzehnt auch der alles revolutionierenden Elektronik.

Und nun steckt Wanderer mit in einer Firma, die Mechanik mit Chemie verbindet, für modernste Elektronik, also Computer, die begleitende Mechanik liefert.

Wanderer hat also an die älteste Tradition wieder angeknüpft: jeweils auf dem neuesten Stande der Technik mitzuspielen.

Böwe baut chemisch-Reinigungsmaschinen und ist dabei, was die alten Wanderer-Werke einmal für Schreibmaschinen, Fahrräder und Fräsmaschinen waren: führend im Markt.

Und Böwe baut Anlagen zur Weiterverarbeitung von Endlosformularen aus EDV-Anlagen und ist auch da führend am Markt.

Die Transaktion spielt sich kurz vor dem hundertjährigen Wanderer-Jubiläum ab, und sie geschieht auffallend schnell und unauffällig, sozusagen in direkter Nachbarschaft zwischen München und Augsburg, wo Böwe seit seiner Gründung produziert.

Die Transaktion geschieht genau 109 Tage vor dem großen Jubiläum der Wanderer-Werke AG.

Sie geschieht in einem Jahr, in dem – anknüpfend an die hier erzählte Geschichte der ersten Wanderer-Jahre:

die Männer so weite Jacken und die Frauen so großzügig geschnittene Blousons tragen wie lange nicht;

in dem Amerika wieder weitsichtig und großzügig der Welt voranschreitet;

in der überall in der Welt wieder an die Überlegenheit der marktwirtschaftlichen Systeme geglaubt wird;

in dem die Regierung der Bundesrepublik nicht mehr so viel selber macht, sondern wieder mehr ihren Bürgern zu tun überläßt, zum Beispiel den Unternehmern;

in dem eben diese Unternehmer wieder kühner, weiträumiger, großzügiger denken, in einem Jahr, in dem die Unternehmer also wieder tun, was ihres Amtes ist und was ihr Name besagt.

Wanderer ist dabei.

Ist dabei mit einer Dividende für 1984 von neun Mark; mit der Aussicht, diese Dividende erhöhen zu können; mit weiterhin gesteigerten Rücklagen;

mit der Absicht, das genehmigte Kapital – mit Agio gut sechs Millionen Mark – in Böwe zu stecken, damit dort der Umsatz erhöht werden kann: von 170 auf 200 Millionen Mark und mehr; damit auch dort Beteiligungen erworben werden können; und mit dem stolzen Abschluß, daß der Wert des vorhandenen Vermögens weit über fünfzig Millionen Deutsche Mark liegt – das ist weit mehr als der Wert des 1945 und 1946 in Chemnitz demontierten Vermögens in Reichsmark.

1985

im Jubiläumsjahr, repräsentieren das Unternehmen nach Ausnutzung des genehmigten Kapitals Vermögenswerte von weit über 50 Mio. DM. Die wesentlichen Vermögenswerte sind neben den gewährten Darlehen die drei rentierlichen, unbelasteten, in den Mietverträgen an den Lebenshaltungskostenindex gebundenen Immobilienobjekte, und zwar erstens ein Grundstück mit Fabrik- und Verwaltungsgebäude in Haar bei München, zweitens ein Grundstück mit Lager- und Bürogebäude in Bochum, drittens ein Grundstück mit Geschäfts- und Bürogebäude in Usingen, sowie die Beteiligungen Haarwan S.A., Genf, und die Böwe Maschinenfabrik GmbH, Augsburg.

Das Böwe-Werksgelände in Augsburg Haunstetter Straße hat etwa 100 000 Quadratmeter und darauf eine Produktionsfläche von 36 000 Quadratmetern.